

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 52 (1987)
Heft: 3-4

Artikel: Neui Baselbieter Müschterli
Autor: Strübin, Eduard / Suter, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 3/4

52. Jahrgang

November 1987

Inhalt: Eduard Strübin und Paul Suter, Neui Baselbieter Müschterli — Hermann Spiess-Schaad, Bruno Kaiser, 1911–1982 — Helene Bossert, Drei Gedichte — Paul Suter, Von alten Gemeindebüchern — Marcel Wunderlin, Drei Gedichte — Heimatkundliche Literatur

Neui Baselbieter Müschterli

Anekdoten und Schwänke

gesammelt von *Eduard Strübin und Paul Suter*

Mit Zeichnungen von *Remy Suter*

Im Jahre 1980 sind die «Müschterli us em Baselbiet» erschienen, 1982 als Nachtrag «No ne Hampfle Müschterli». Eigene Lust und anhaltendes Interesse zahlreicher Leserinnen und Leser haben uns zum Weitersammeln bewogen.

Der Titel unserer zweiten Nachlese will nicht besagen, es handle sich bei den vorgelegten Stücken um lauter ofenfrische Ware; im Gegenteil: Wie schon früher war es unser Bestreben, neben Histörchen aus jüngster Zeit solche aus älteren, manchmal recht verborgenen Quellen beizubringen – das älteste stammt immerhin von 1636.

Wir haben mit Gewinn auf gedruckte Quellen zurückgegriffen:

Eine freudige Überraschung waren für uns die zwei Bände «Freud und Leid» (1981/83) des bekannten Basler Kulturhistorikers Eugen A. Meier, in denen auch die Landschaft Basel reichlich vertreten ist. Wie fruchtbar Lebenserinnerungen für die Überlieferung lustiger Geschichten sein können, haben uns die Arbeiten «Erinnerungen eines alten Richters» von Hans Abt (Basel 1935)¹ und «Us em frieneren Arlese» (1983) des einstigen Sekundarlehrers August Sumpf, Arlesheim (1887–1962), bewiesen. Ferner freut es uns, dass auch die neuen Baselbieter Gemeinde-Heimatkunden sich den Schwänken und Witzen als auflockernde und oft vielsagende Beigabe nicht verschliessen; die Heimatkunde Frenkendorf von 1986 darf hier als Vorbild genannt werden.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass ausser dem Müschterli-Buch auch der Band «Baselbieter Sagen» (1976) samt der «Nachlese» (1978) eine ganze Reihe von Schwänken enthält, wie die Register anzeigen; wir haben uns erlaubt, fünf, die thematisch und aus Überlieferungsgründen besonders bemerkenswert sind, in die «Neuen Müschterli» herüberzunehmen.

Der Zahl nach überwiegen aber in dem vorliegenden Nachtrag nicht die schriftlich überlieferten, sondern wiederum die uns direkt erzählten Stücke. Es ist uns ein Bedürfnis, den Erzählerinnen und Erzählern für ihren Eifer und ihr Wohlwollen herzlich zu danken. Sie sind in den Anmerkungen zu jeder Nummer verzeichnet, diejenigen, die mehrere Nummern beigesteuert haben, in abgekürzter Form; dafür sind sie auf Seite 241 eigens aufgeführt.

Bei der Präsentation haben wir uns an die Regeln des Müschterli-Buches gehalten, auch die Numerierung fortgesetzt. Zwei Arbeiten konnten wir nur in Ansätzen leisten: die Einordnung der Histörchen in die üblichen wissenschaftlichen Klassifizierungssysteme und den Nachweis von Parallelen in anderen Sammlungen heiterer Volkserzählungen. Das hohe Alter und die weite Verbreitung einiger Erzählmotive haben wir immerhin darlegen können.

Eine Müschterli-Sammlung ist glücklicherweise nie abgeschlossen. Wenn wir, nachdem die unsere auf über 1000 Nummern angewachsen ist, einen Schlusspunkt setzen, tun wir es im Bewusstsein (Nr. 725): «Es geeb no vill z verzelle – wenn mes wüsst.» Solche Wissende mögen den Faden einmal wiederaufnehmen!

Gelterkinder und Reigoldswil
im Frühling 1987

Eduard Strübin und Paul Suter

1 Dr. iur. Hans Abt (1869–1939), Bezirksgerichts- und Gemeindepräsident in Arlesheim, 1907 in Basel Zivilgerichts-, 1924 Appellationsgerichtspräsident (Nachruf: BJ 1940, 102–111).

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Das Wunder der Sprache	195
Nomen est omen. Namenscherze	197
Die Geschichte lehrt	199
Aus der hohen Politik	203
Die Gemeinde und ihre Diener	205
Die lieben Nachbarn (Ortsneckereien)	207
Stadt und Land – zwei Finger an einer Hand?	209
Vom Nährstand	212
Handwerk hat goldenen Boden	213
Rund um den Kirchturm	214

Aus der Schule geschwatzt	217
Medizynisches	220
Justitia	222
Militaria	224
Kurz ist das Leben, lang ist die Kunst	225
Vom Stand der Ehe	228
Kindermund	230
Brüder der Landstrasse	232
Schlaumeier und Spassvögel	232
Kauziges	234
Verwechslungen und Missverständnisse	236
Der Weg alles Fleisches	238
Nachträge	239
Verzeichnis der Erzähler und Sammler	241
Quellen- und Literaturverzeichnis	241

Das Wunder der Sprache

Sälbe het gsäit

892 Aller Anfang ischt schwer –
het sälbe gsäit,
woner s erscht Mool en Ampoos gstohle het.

Vill Chöpf, vill Sinn –
het sälbe gsäit,
wonim alli Chabischöpf ab em Chaare gheit sy.

S lyt eine niene besser as im eigene Bett –
het sälbe gsäit,
woner im Schoor-Chärnel übernachtet gha het.

Die Wuche foot guet aa –
het sälbe gsäit,
wos en am Meentig demorge ghänkt häi.

Me mues d Fäärli aaluege und nit der Trog –
het sälbe gsäit,
woner uf d Wybi gangen isch.

Soo hätts jetz au nit presiert –
het sälbe gsäit,
woner d Stäägen ab gheit isch.

Wenn daas nit guet isch für d Wäntele,
was Guggers isch derno guet –
het sälbe gsäit,
woner sy alti Hütten aazunde het.

893 In den Petrollampen, die noch um die Jahrhundertwende in den Stuben leuchteten, musste von Zeit zu Zeit der Docht ersetzt werden. Stini wurde einmal zu Grimms Lädeli in der Mittelgasse geschickt, um ein «Bünteli Dööche» zu holen. Dort angekommen, wusste das Kind plötzlich nicht mehr, was es haben sollte. Die Krämerin wollte nachhelfen und begann aufzuzählen: «Muesch Cherze oder Steiöl ha, oder Fade oder Gampfer?» – «I weiss nimm», schluchzte das Mädchen. Da schimpfte die Krämerin: «Du bisch mer no ne schöne Dooche –». «Ah jo, Dööche mues i ha!» zahlte die zwei Batzen und rannte heim.

894 Der Bauchef von Frenkendorf stellte beim Verlassen der letzten Gemeindeversammlung abschätzig fest: «Hüt isch d Gmeini nit ganz hundert gsi!» Erstaunen ringsum, weil die Versammlung recht positiv verlaufen war. Er ergänzte schmunzelnd: «Hejo, es sy numme nüünenüünzg Stimmberechtigt aawäsend gsi.»



895 D Baselbieter Kunschkredit-Kommission isch z Arbetschwyl im Gmeinisaal s Wandbild vom Kunschtmoler Jacques Dübli(n) cho abneh. Nohär isch natürlich die Gsellschaft in d Wirtschaft gange. Der Otti Plattner vo Lieschtel isch au derby gsi. In der Beiz het er das nätt Zythüüsli gmuschteret und der Spruch gläse, wo druufgmolt isch: SOLI DEO GLORIA (Allein Gott Ehre). Druuf frogt er der Wirt, der Schange Karli, öb er au wüss, was das heiss. Und dä macht: «Dänk woll: Stöck, Wys, Stich!»

896 Ein, wo z Lieschtel e zimmligi Rolle gspiilt het – er isch e Bärner gsi –, isch berüemt gsi für sy glungene Umgang mit de Fremdwörter. Ei Byspiil, es syg wohr, isch mer bliibe: Einisch, am Stammtisch, het er bikanntgee, sy Frau syg fufzgi worde, und er het si grüemt, was er ihre für e bäumig Gschänk gmacht heeb: e Ring heig er ihre ghouft, mit eme wunderbare Atheischt drin.

Anmerkungen

892 Nach Hans E. Keller (1902–1981) in: BZ 1974, Nr. 165 (mit weiteren Beispielen). Letztes Stück nach Seiler 309 f.

Schoor-Chärnel: Rinne im Kuhstall, in die der Kot gescharrt wird; Fäärli: Ferkel.

Die Form der sog. Sagwörter (Wellerismen) ist alt; siehe Moser-Rath, Lustige Gesellschaft 384 f. und 434 f.; z.B. S. 385 aus dem Schwankbüchlein Burger-Lust (1663): «Omne principium grave (im Anfang ist alles schwer) sagte einer/wolte die Kühe beym Schwanz auffheben.» «Varietas delectat (was selzam [=selten] ist/macht Gut vnd Lust) sagte einer/vnd ass die Buttermilch mit der Mistgabel.»

893 Nach HK Frenkendorf (1986), 370.

der Dooche: 1. Lampendocht, 2. (nach Seiler 77) langsame, ungeschickte, schlampende (weibliche) Person, Töpel; heute meist: e dumme Dooche, von Mädchen gesagt. – Steiöl: Petroleum. Siehe auch Müschterli Nr. 501.

894 HK Frenkendorf (1986), 371; E: Fritz Dunkel, Bauverwalter, geb. 1941.

Siehe auch No ne Hampfle Nr. 729.

895 E: Heinz Buser-Schneider, Lehrer, 1921–1984, Arboldswil, S: ESt 1984.

Jacques Düblin, Kunstmaler, 1901–1961, Oberwil; Otto Plattner, Kunstmaler, 1886–1951, Liestal. – Zythüüsl: nach Seiler 326 «der kleine Schrank zum Schutze der Gewichtsteine einer Schwarzwälderuhr».

896 E: Chrispinus Strübin-Hegner, Liestal, S: ESt 1987.

Atheist statt Amethyst (violett gefärbter Quarz oder Bergkristall).

Nomen est omen. Namenscherze

897 «16. July 1776. Vernahme, dass in Frenkendorf die vorige Woche 3 Hochzeiten gewesen und dass der Herr Pfarrer der letsten Braut vor dem Altar einen Schmutz gegeben. Wie? werdet ihr denken. Das wäre schandlich, dieser Mann verdient abgesetzt zu werden, denn ich denke selbst so. Aber ermunteret euch, die Sache ist nicht halb so schlimm, nicht so ärgerlich, als sie scheint, ob sie gleich wahr ist; sie kann vielmehr zu einem Räzel dienen, und dieses löset sich also auf: Der letste Hochzeiter hiess Schmutz, und diesen hat er ja obermelten Braut mit aller Anständigkeit vor dem Altar geben können.

[Spätere Randglosse:] Narrendey Dinge und Scherz, welche den Christen nicht geziemen.»

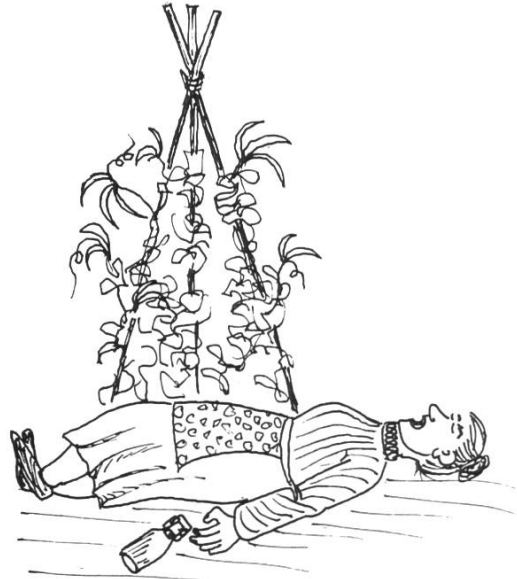
898 Schon vierzehn Tage vor seiner Wahl hielt in Sissach der junge Pfarrer Martin Schmutz vor zahlreicher Gemeinde seine erste Predigt. Er sprach als Eptinger Bürger «im heimeligen Oberbaselbieterdialekt», während die beiden langjährigen Amtsträger sich gelegentlich ihres Schaffhauserischen beziehungsweise Stadtbaslerischen bedienten. Nach der Predigt meinte ein Zuhörer schmunzelnd zu Pfarrer Preiswerk: «Do gseht me wider einisch: neuvi Bäase wüsche halt besser!» Als Basler nit ufs Muul gfallt, het dä pariert: «Aber die alte Bäase wisse besser, wo 'der Schmutz' liggt!»

899 In einer Schulstunde – vor 60 Jahren – war in der Sekundarschule Reigoldswil die Rede von der kantonalen Exekutivbehörde. Die Schüler zählten mit einiger Mühe die Regierungsräte auf: Frei, Grieder, Schwander, Seiler. Und der fünfte, der derzeitige Erziehungsdirektor? Nach längerem Zögern meldete sich ein Lauwiler Schüler: «Me säit im glaub 'Chnoche'!» Er meinte natürlich Regierungsrat Bay!

900 Der Lehrerssohn Christoph war stark behindert, aber mit einem aussergewöhnlich guten Gedächtnis ausgerüstet. Als er einmal im Dorf meiner Mutter begegnete, sagte er zu ihr: «Gäll, der Otti het es Müüsli gfange!» Das stimmte aufs Wort: Meiner Mutter Bruder Otto hatte eine Marie Mäuslin geheiratet.

901 My Vatter het verzellt: Z Buus isch emol e Württebärger gwohnt, Fuchs het er gheisse. Einisch isch er mit sym Fründ, im Bürgi, in der Wirtschaft ghockt. Do isch der Pfaarer ynecho und het afo chlage, ihm syge die letschi Nacht Hüener ewäggcho, wohrschynlig häig se der Fuchs gholt. Do macht der Fuchs lyslig zu sym Kumpan: «Bürgi, mir wolle gehe, do isch was Verdächtigs!»

902 Z Ormelinge häi si eim der Bock-Albärt gsäit, wil er ebe der Gmeini-Geissbock gha het. Das het er efange nüm chönne ghöre und isch derwäge vor e Gmeinrot go chlage: me dörf ihm nümme Bock-Albärt säge. Vo dört aa isch er der Nümmebock-Albärt gsi.



903 Im lange Samschtig. In der Oberdörfer Mühli häi si emol e Magd gha. Die het müesen ame Samschtig-Nomittag uf im Pflanzplätz in der Baselmatt go Böhdli gönne. S isch e heisse Tag gsi, und si het es Fläschli Brenz bynere gha. So nimmts eim nit wunder, wenn si bim Zobeneh ygschlofen isch. Wär aber nit ehnder verwachtet as am Sunntig am Morge, wo d Lüt vo de Höfe in der Nööchi z Chilche gange sy, isch eusi Magd. Si het gfrogt, was für Zyt as syg. «He, bold Nüüni!» Druf säit si: «E, dasch jetz au e lange Samschtig gsi!» Sid däm het das Stück Land der Name «im lange Samschtig».

Anmerkungen

897 Paul Koelner, Streifzüge durch ein Notizbuch aus der Zopfzeit. In: BJ 1935, 58, darnach Meier, Freud und Leid 2,254 f. Verfasser: Emanuel LeGrand (1746–1808); Aufzeichnungen von 1776 bis 1781.

Die abwertende Glosse stammt von LeGrand selbst, der später dem Pietismus zuneigte. Pfarrer in Frenkendorf war 1776 Hans Franz Fäsch von Basel (Gauss, Basilea ref. 1, 67 f.).

898 Nach Thomas Rieder, in: Volksstimme 1982, Nr. 144.

Die genannten Pfarrer der Kirchgemeinde Sissach: Martin Schmutz von Eptingen, seit 1982; Oskar Tschudin von Lampenberg, 1966–1986 (1959–1966 in Gächlingen SH); Thomas Preiswerk von Basel, seit 1976.

899 E und S: PS.

Gustav Adolf Bay, Erziehungsdirektor von Basel-Landschaft von 1896 bis 1931. Siehe auch Müschterli Nr. 384.

900 Nach E. F., in: Volksstimme 1983, Nr. 28.

901 E: Fritz Breitenstein-Heuberger, Sissach/Buus, S: ESt 1984.

902 E: Hans Pümpin-Siegenthaler, Gelterkinden, S: ESt 1982.

903 Aus: Müller/Suter, Sagen 28; E: Gustav Walser, Müllermeister, geb. 1895.

Von Hermann Walser literarisch bearbeitet: BHBl Bd. 3 (1949), 334 f. – Das berühmte Erzählmotiv vom langen Schlaf (AaTh 766), hier ins Spasshafte gewendet wie z.B. schon im «Wegkürzer» von 1557 des Martin Montanus (hrsg. v. J. Bolte, Nachdruck 1972), Nr. 19.

Die Geschichte lehrt . . .

Die bezahlte Ohrfeige

904 In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts besass in Thürnen Heini Wirz das Wirtshaus zum Rössli. Er war ein sehr reicher, aber sittenloser und verschwenderischer Mann, dem später das Wirtschaftsrecht entzogen wurde. Von ihm wird erzählt: Nach einer Auseinandersetzung verabfolgte Heiniwirt, wie er genannt wurde, einem Gaste eine Ohrfeige. Dieser ging hin und verklagte den Wirt beim Obervogt auf Homburg. Der ladet ihn vor und diktiert ihm eine Busse von 12 Pfund. Während der Bestrafte das Geld vorzählte, fragte er den Vogt beiläufig, was es kosten würde, wenn er noch jemandem eine Ohrfeige gäbe. «Ebenfalls 12 Pfund», erklärte der Vogt. Auch diese weiteren 12 Pfund zählt Heiniwirt ruhig hin, gibt aber dann, als dies geschehen, dem ahnungslosen Obervogt einen so zügigen Watsch an den Kopf, dass es ihn überschlägt, und macht sich dann lachend davon.

Der tolle Friedli und der Landvogt

905 Der tolle Friedli von Lupsingen hatte immer etwa Reibereien und kleinere Händel, weshalb er sich auf dem Schloss Waldenburg verantworten musste. Nun gehörte bei ihm auch der Landvogt zu den Leuten, auf die er einen Groll hatte. Als ihm einst zu Ohren kam, dieser habe ihn in Waldenburg im Beisein anderer einen Flegel gescholten, sagte er: «Wenn ich ein Flegel bin, so ist der Herr Landvogt ein Kornhammer», was wiederum ein Verhör nach sich zog. Der Vogt liess ihm durch den Profosen eine Tracht Prügel aufmessen. Der Weg zum Verhörzimmer führte Friedli durch die Küche, wo er im Vorbeigehen einen grossen Schinken bemerkte, den er rasch unter seinen Zwiilchrock steckte, worauf er geduckt den Berg hinunter trippelte. Da rief ihm der Landvogt aus dem Fenster nach: «Gelt, Friedli, jetzt habt Ihr Euren Teil!» – «Jo, Heer Landvogt, i ha wenigstens vierzäh Tag z ässe dra!»

906 Der aus der Pfalz stammende Musiker und Komponist Martin Vogt war seit Januar 1812, als das Birseck französisch war, in Arlesheim Organist und Schullehrer. In seinen Lebenserinnerungen berichtet er vom Durchmarsch der Alliierten, die am 21. Dezember 1813 von Basel her in Arlesheim ankamen und die ganze Gegend mit Truppen überfüllten, dass in keinem Hause mehr Platz war.

«Täglich gabs nun Einquartirungen, wovon ich aber nun befreit war, da ich in der Mairie die Einquartirungsbillete schreiben musste.

Einmal da schon alle Häuser voll einquartirt waren, kam noch ein Östreichischer Hauptmann, und verlangte das beste Quartier. Es war schon dunkel Nacht: ich sagte dem Bannwarth, er solle eine Laterne nehmen und diesen Officier in das Schloss des Herrn von Andlau führen. Der Officier nahm dem Bannwarth die Laterne aus der Hand, übergab sie mir mit den Worten: «Du musst mich dahin führen». Was wolte ich machen? Ich nahm die Laterne, gieng voraus; zwischen zwey Gärten in einem engen Gässchen stolperte er, machte sich auf und hieb mir mit seinem Rohr eins tüchtig übern Buckel. Ich warf die Laterne in Garten hinein, lief das Gässchen hinab; er brüllte immer: «Halt, du Schweizer Kuh!» Leider war es sehr finster; ich musste übern Bach, der sehr angelauffen war, verfehlte den Steeg und fiel in Bach. Der Messmer, der gerade gegenüber wohnte, das Haus auch voll Soldaten hatte und eben vorm Haus stand, hörte den Fall, glaubte, es wäre ein Soldat, und rief: «Gottlob, es hett so e Hund! Versuff du!» Ich hatte durch meinen Fall weiter keinen Schaden, ausser ganz durchnässt zu seyn, und verlohr die Kappe, die man erst im Frühjahr auf den Matten wieder fand.»

907 «Bekanntlich ist in allen Kalendern der Durchgang des Merkurs auf den 4. und 5. Mai (1832) angekündigt gewesen. Viele haben sich vor diesem Durchgang des kleinen Sterns vor der Sonne gefürchtet, wichtige Naturereignisse, Weltuntergang, dies und jenes prophezeit. Die einfältigen Leute verstanden unter Durchgang, der Stern werde mitten durch die Sonne gehen und sie zerspalten.

Unser Herr Pfarrer in D... hat auch diese Gelegenheit benützt und hat seinen religiösen wie politischen Anhängern Furcht eingejagt und ihnen besonders bemerkt: dass Gott wohl ein Zeichen thun werde über die Bosheit der Menschen und es dem Allmächtigen ein Kleines sei, unser Land jetzt heimzuzuchen wegen dem hartnäckigen Sinne der Starrköpfe des Landes gegen die sonst so treue Stadt Basel.

Dieses hatte zur Folge, dass viele Haushaltungen am Donnerstag den 3. Mai schon fasteten und beteten und abends alle Geschirre und Gefässe, ja die ältesten Böckten und Bütten mit Wasser füllten, damit sie die zwei Tage für Menschen und Vieh Wasser zum tränken hätten, weil sie glaubten, dass der Merkur wenigstens das Wasser vergiften werde.

Die Tage Freitag und Samstag sind glücklich vorüber gegangen, nur dass aus den lecken Fässern und Bütten das Wasser unnütz über Nacht ausgeronnen ist.»

Baselland – Präsidentenland (1834)

908 Auszug aus einem Brief von Fink an seinen Vetter Spatz: – . . . kurz du weisst jetzt wie du dich zu richten hast, wenn du mich besuchen wirst; sobald du auf dem Gipfel des Hauensteins angekommen bist, so rede nur Jeden mit

«Herr Präsident» an; du lachst, aber ich kann dich versichern, dass du auf diese Art nicht oft missredest, wenn ich dir sage, dass wir auf unserer Landschaft weit über hundert Präsidenten haben, denen man diesen Titel wirklich im gewöhnlichen Gespräche beilegt, ungerechnet diejenigen, die noch in Privatvereinen und Gesellschaften dieses Amt versehen. Rechne zum Beispiel 74 Gemeindevorstände, 5 Präsidenten der neuen Bezirksgerichte, 1 Obergerichtspräsident, 1 Landraths- und 1 Regierungsrathspräsident, 1 Präsident der Polizei-, 1 der Militärkommission, 1 Präsident der Kirchen- und Schulgutsverwaltung, 1 Präsident der Finanzkommission, dann die bis jetzt schon abgetretenen Präsidenten des Landrathes und des Regierungsrathes, die alle den Titel behalten, diejenigen 15 der aufgelösten Civilgerichte, nebst einer Masse anderer abgedankter und abgetretener, denen man allen ohne Ausnahme «Herr Präsident» sagt. – Ist das nicht ein Präsidentenland?

909 Liestal, den 1. August 1837. «Heute wurde die erste Lieferung basellandschaftlichen Salzes in unsere Magazine gebracht. Zwei mit 45 Zentnern (zusammen 90) beladene, mit grünem Baumreis geschmückte Wagen wurden unter Peitschenknall durch die Residenz hinauf und auf der anderen Seite wieder hinab geführt. Dieses Salz übertrifft an blendender Weisse, Reinheit und innerem Gehalt das französische. Die basellandschaftlichen Kühe werden sich freuen, wenn sie in Zukunft vaterländisches Salz schlecken können. Auch den Baslern soll es gut bekommen. Der Bubendörfer Badwirt bezieht nämlich Salzsole aus der Saline und bereitet Bäder; und die Wirkung dieser Bäder soll so erstaunlich sein, dass mehrere alte Jungfrauen durch deren Gebrauch die Runzeln völlig verloren haben. Wäre vielleicht auch für rote Nasen gut.»

910 Die Seewener wünschten sich für ihre Kirche eine neue Mutter Gottes, der alte «General» Buser, damals Wirt zum Engel in Liestal, suchte einen neuen Engel. Jene witterten einen vorteilhaften Handel und kamen mit ihrer alten Statue zu Buser. Mit beredten Worten preisen sie dem misstrauischen General deren Vorzüge, aber dieser, natürlich reformiert, ist ebenso pfiffig wie die guten Schwarzbuben; er vermisst an der Maria die für einen Engel unentbehrlichen Flügel. Der Disput geht hin und her, und wie die Seewener nicht weichen wollen, endet er den Handel mit seinem geflügelten Wort: «Hol ech der Daniel!»

911 Am 15. Oktober 1851 wurde in Liestal der Raubmörder Hyazinth Bayer aus dem Königreich Württemberg hingerichtet – es war die letzte Hinrichtung in der Landschaft Basel.

Sein Körper wurde nach Basel in die Anatomie gebracht «und derselbe den ganzen Tag und auch noch Freitags den Neugierigen gezeigt. Welch ein Anblick! Der Abwart, des unaufhörlichen Geläufs wie auch des ewigen Red- und Antwortgebens endlich müde, wies die Zuströmenden endlich damit ab, dass er sagte, Bayer sei nicht mehr zu sehen, denn er habe den Kopf unter den Arm genommen und sei wieder davongelaufen, wohin, wisse man nicht. So krass dieser Aufschnitt war, so mag es doch noch viele gegeben haben, die daran glaubten.»



912 Heinrich Handschin von Rickenbach (1830–1894), der in Moskau mit hartnäckigem Fleiss ein grosses Vermögen zusammenraffte und es zum grössten Teil als «Handschin-Stiftung» seinem Heimatkanton zu gemeinnützigen Zwecken vermachte, war schon als arme Halbwise ein kleiner Finanzmann. Als er bei der Seidenbandweber-Familie F. in Böckten als «Spüelimacher-Bub» sein Brot verdiente, grub er eines Tages mit einem Kameraden zusammen Erdäpfel aus. Da zeigte sich plötzlich ein grosser Goldkäfer. Handschin nahm ihn zwischen zwei Finger und sagte zu seinem Kameraden: «Wenn du mir einen Batzen gibst, so verschlucke ich ihn.» Der andere wollte es nicht glauben, zog aber doch einen Batzen aus der Tasche. Heinrich nahm diesen schnell an sich und – verschluckte den Käfer. Da dieser aber bald wieder «herauf» kam, wollte der Kamerad seinen Batzen wieder zurück haben, allein Handschin gab ihn nicht wieder heraus – er könne ja nichts dafür, dass der Käfer wieder zurückgekommen sei!

Anmerkungen

904 HK Thürnen 1863 (Friedrich Nüsperli), im privaten Exemplar von Dr. W. Mohler, Gelterkinden, 129; darnach Müller/Suter, Sagen 53f. und Suter/Strübin, Sagen Nr. 628.

'Die bezahlte Ohrfeige' (Mot. J 1193.2): weitverbreitet, bereits bei Johannes Pauli, Schimpf und Ernst in der Ausgabe von 1538 (hrsg. von J. Bolte Nr. 718); viele weitere Belege bei: Moser-Rath, Lustige Gesellschaft S. 437.

905 Johann Rippas, Kleine Heimatkunde von Ziefen, handschr. StAL, darnach Müller/Suter, Sagen 143 und Suter/Strübin, Sagen Nr. 253.

Kornhammer: wohl Verschrieb für Kronhammer = Hammer der Steinhauer zum Schärfen der Mühlsteine (Schweiz. Id. 2, 1274); Profos: Gefängniswärter, Scharfrichter.

906 Martin Vogt (Selbstbiographie). In: BJ 1884, 91 f.

Vogt, 1781–1854, war von 1812 bis 1823 in Arlesheim tätig. Seine lesenswerte Autobiographie gibt Einblick in ein abenteuerliches Künstlerleben. Vgl. auch Sütterlin, Arlesheim 122–128. – Schloss des Herrn von Andlau: der hochherrschaftliche Andlauerhof; der letzte Landvogt der bischöflichen Herrschaft Birseck, Franz Carl von Andlau, hatte 1762/63 seinen Sitz vom baufälligen Schloss Birseck in das Barockpalais verlegt und war 1792 vor den Franzosen geflohen. Ab 1814 verwaltete sein Sohn Conrad als Generalgouverneur der Alliierten des Bistum vom Andlauerhof aus: Heyer, Kunstdenkmäler 1, 151.

907 Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote. Aarau 1832, Mai.

Angegriffen wird der baslerisch gesinnte Pfarrer Joh. Holinger, seit 1824 in Diegten, Ende 1832

vertrieben: Gauss, Basilea ref. 1, 87; Karl Gauss, Die Pfarrer im Baselbiet in der Zeit der Trennung von Baselstadt. In: BJ 1916, 60–62. Nach Pfr. Holinger ist der Verfasser sein Hauptgegner Altschulmeister Joh. Buser, der die ganze Geschichte erfunden habe, um ihn lächerlich zu machen. – der Bockte: rundes, oben offenes Gefäss aus hölzernen Fassdauben (Seiler 36); d Büttene: ebensolches, aber länglichrund (Seiler 47); nicht zu verwechseln mit s Bückti, hölzernes Rücken-tragegefäss (Seiler 45), alle drei besonders für die Traubenlese.

908 Der unerschrockene Rauracher 1834, S. 358 f. Entsprechend Müschterli Nr. 94.

909 Basellandschaftliches Volksblatt vom 4. August 1834.

Siehe auch: Eduard Wirz, 100 Jahre Saline Schweizerhalle 1837–1937. Liestal 1937; Klaus, Dokumente 1, 221–231. – Bubendörfer Badwirt: Matthias Flubacher, 1784–1869, Landrat, 1840–1844 Regierungsrat.

910 Nach: Schweizer Bilderkalender für das Jahr 1845 von M(artin) Disteli, mit Zeichnung von Disteli. Der Zeichner hat irrtümlicherweise den Handel den Gempenern unter Anführung des originellen Blasius Gaugler zugeschrieben.

Nach W. Schulz, Ernste und heitere Notizen zur Geschichte von Baselland, Neuausgabe Liestal 1931, 16 waren Busers stehende Redensarten «potz stealti Kätheri» und «hol mi der Daniel». Siehe auch Müschterli Nr. 72 und 78.

911 Nach: Basellandschaftliches Volksblatt vom 23. Oktober 1851.

Vgl. Karl Graf, Die Mördereiche auf der Wintersingeregge bei Maisprach. In: BHBl Bd. 8 (1975), 622–626; Klaus, Dokumente 2, 363–365.

Im Kanton Basel-Landschaft wurden im ganzen drei Missetäter mit dem Schwert hingerichtet: Joh. Jak. Bowald von Maisprach (1838), Anna Maria Buser-Graf von Ziefen, die Drahtzugmüllerin in Niederschönthal (1840), Hyazinth Bayer aus Württemberg (1851).

912 Nach: Heinrich Handschin von Rickenbach. Sein Lebenslauf, sein Begräbnis und seine Stiftung. Liestal 1931, 8f.

Siehe auch Klaus, Dokumente 3,9–15 (Heinrich Handschins Millionenlegat).

Aus der hohen Politik

913 Das isch im Vorfäld vo de Bundesrotsersatzwahl vom 7. Dezämber 1983 gsi. Dozemol isch der Baselbieter Ständerot Edi Belser, Sozialdemokrat, vo syner Kantonalpartei nit als Kandidat vorgeschlage worde. Me het gfunde, er syg wohl no gar jung, und wenn er derno emol zruggrätti, weer jo kei Steigerig in syner Karriere möglic. Do häig der Landschryber Guggisbärg, woner das vernoh het, gschmunzlet: «Schad, dass er nit bi de Katholische in der CVP isch, derno chönnt er nohär no Papscht wärde!»

914 Bei der Behandlung eines neuen Kartellgesetzes im Nationalrat kam es wieder einmal zu einer Debatte zwischen Migros-Direktor Walter Biel und einigen Bauernvertretern. Schliesslich schaltete sich der Kommissionspräsident, F. Auer, Basel-Landschaft, ein: er möchte sich dazu nicht äussern – «wir haben im Nationalrat wenige, die etwas von Landwirtschaftspolitik verstehen, aber viele, die melken können.»

915 Die beede Regierigröt Dr. Boerlin und Abegg sy emol uf ere Besichtigungstour gsi, zerscht im domolige «Baselbieter Chinderhuus» z Langebrugg und derno z Lieschtel in der Strofanstalt oder im Zuchthuus, wie me in de sächzger Jahr no gsät het.

Die vom Chinderheim hätte gärn e Wäschmaschine gha und süscht no e paar so Huusholtsache. Do het der Börli gsät – er isch Finanzminischer gsi: «Das goht leider nit, mir hänn kei Gält, mir miese das Begähre ablähne.»

Nohär sy si also in d Strofanstalt. Do hätte si gärn e neus Radio und au e Färnseher gha. Der Börli macht, ohni si zbsinne: «Isch bewilliget!» Wo die zwee duss gsi sy, het der Abegg echly vorwurfsvoll gsäit: «Aber loos, Ernscht, jetz chumm i nümme druus: z Langebrugg hesch gsäit, es syg kei Gält umme, und do bewilligisch eifach alles!» Do het der Heer Doktor Börli uf de Stockzehn glacht: «Jä, weisch, Heiri, uf *Langebrugg* uufe chömme *mir* nümme!»

Landrätliches (Eingesandt)

916 Instruktor bei Rapport: Rekrut V. hat sich krank gemeldet und ist nicht zum Exerzieren ausgerückt. Während der Exerzierzeit hat er dann das Zimmer verlassen und sich eine Erfrischung zu Gemüthe geführt.

Kommandirender: Erhält 24 Stunden Arrest.

Ein Tag später.

Landrath V. zum Kommandirenden: Sie haben meinen Sohn in Arrest gethan. Gegen den Sohn eines Landrathes sollte man doch mehr Rücksichten haben. Aber Sie haben meinen Sohn nur bestraft, weil ich im Landrathe gegen die Erbauung einer neuen Kaserne gestimmt habe.

Kommandirender: Das wäre eine schöne Republik, wo man Söhne von Landrätchen im Militärdienst anders behandeln würde als andere. Im Landrathe gibts allerdings Leute, welche meinen, für Landrätche existiren keine Gesetze. So weit wird's aber hoffentlich nicht kommen, dass auch *Söhne* von Landrätchen sich nicht an die Gesetze kehren müssen.

Landrath V.: Wenn mein Sohn nicht mehr gelten soll als andere, so werde ich immer wieder gegen eine neue Kaserne stimmen. Für was haben wir in den Dreissigerjahren gestritten?

917 Nationalrat Dr. Felix Auer war in den Anfängen seiner Laufbahn u.a. Redaktionsmitglied der Basellandschaftlichen Zeitung und verfasste auch Berichte über die Verhandlungen des Baselbieter Landrats. Er erzählt:

Einmal kam ein Bauer, Mitglied der BGB-Fraktion, der wenig redete, dann aber gescheit, auch wenn er es nicht gut formulieren konnte, auf die Pressetribüne und fragte, wer für die BZ schreibe. Ich erwartete eine Reklamation. Er drückte mir aber eine Flasche Kirsch in die Hand und dankte für die letzte Berichterstattung: «My Frau het zuemer gsäit, so gscheit, wies in der Zyttig stoht, hesch du ganz sicher nit gschwätzt.»

918 Bei den Beratungen über die Sanierung des Regierungsgebäudes verlangten einige Landratsmitglieder den Einbau von rollstuhlgängigen Liften. Einem Mitglied aus dem Hinterland ging das entschieden zu weit. «Leute mit Rollstühlen können ja auch nicht aufs Matterhorn», meinte er. «Und geistig Behinderte gehören nicht in den Landratssaal!» konterte eine «vo Undeduu-re».

919 Emol isch ein uf Pfäffige cho, wo sich für Polidigg inträsiert het. Er het ein uf der Stroos gfrogt, öbs bi ihne au Kommunische gääb. Dä het numme

so gluegt – «Kommunischte!?» – He jo, das sinn die, wo nyt schaffe, umme-
nandstehn und all ebbis z regglamiere hänn. – «Aha, in däm Fall hämmer drei
vo dääne: der Pfaarer, der Schuelmeischer und der Polizischt!»

Anmerkungen

913 Nach: BZ 1983, Nr. 288 («In den Wandelhallen aufgepickt»).

914 Nach: Baselbieter Post, Organ der Freisinnig-demokratischen Partei Baselland 1985, Nr. 2.

915 E: Dr. Hans Sutter, Staatsarchivar, geb. 1921, Rickenbach, S: ESt 1985.

Dr. Ernst Boerlin, Regierungsrat 1950–1967, Heinrich Abegg, Regierungsrat 1946–1963.

916 BZ vom 29. April 1856.

Die «neue» Kaserne an der heutigen Kasernenstrasse in Liestal wurde am 15. September 1862 ein-
geweiht.

917 Aus der Festansprache Felix Auers an der Jubiläumsfeier der Basellandschaftlichen Zeitung,
2. Juli 1982.

Aehnlich: Müschterli Nr. 134a.

918 Aus: «Landratsgeflüster» in: Baselbieter Bote, Organ der Sozialdemokratischen Partei Basel-
land, Mai 1986.

919 E: René Gilliéron, Lehrer, geb. 1922, Pfeffingen, S: ESt 1983.

Gleiches Motiv: Lutz Röhrich, Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen. Stuttgart 1977, 20. Siehe
auch Nr. 1003.

Die Gemeinde und ihre Diener

920 «Ein Fronsteuerpflichtiger von Liestal hat seine ihm zur Taxirung zuge-
stellte Tabelle folgenderweise ausgefüllt:

Der Unterzeichnete erklärt zu besitzen:

An Kapitalien: Eine Stube voll Kinder

An Kataster: Nicht einmal eine Rütte

An Erwerb: Alle Zahntag bloss g'nug.»

921 Frenkendorf führt als Gemeindewappen in Blau einen silbernen Halb-
mond.

Einem Frenkendörfer wurde die Frage gestellt: «Was hätte dir besser gepasst,
ein Halbmond oder ein Vollmond?»

«Das spielt mir beim Mond keine Rolle. Aber die Steuern hätte ich gerne nur
halb, dagegen das Glas lieber voll!»

Stadtuhrn und Nachtwächter (1834)

922 «In Liestal gehen entweder die Stadtuhrn nicht selten unrichtig oder
läuft die Sonne nicht immer recht; oft schlägt es am obern Thor 10 Uhr, wenn
der Zeiger am Kirchthurm $\frac{1}{2}$ 11 zeigt, und so umgekehrt. Desswegen hat wohl
ein oft zu lustiger Bürger, Mohlermarti genannt, vor einiger Zeit des Nachts
 $\frac{1}{2}$ 12 Uhr gerufen, aber der Nachtwächter, der, nebenbei gesagt, auch schon
um 12 Uhr 10 Uhr gerufen haben soll, glaubte sich dadurch an seiner Ehre an-
gegriffen und verklagte den in sein Amt eingreifenden Mohlermarti bei löbl.

Gemeindrath. Letzterer fand gut, diesen für sein überflüssiges halb Stund rufen um 9 Batzen abzustrafen. Ordnungsliebende Leute freuen sich hierüber gar männiglich, weil man sonst am Ende vor lauter Nachtwächter nicht mehr schlafen könnte, und weil man hofft, dergleichen Strafen werden dazu verwendet, die Uhrwerke zu verbessern, was sehr Noth thut.»

923 Noch in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts war der Beruf des Mausers eine ernste Sache. Als 1885 die Schärmauserstelle in Frenkendorf in der Zeitung ausgeschrieben wurde, war ausdrücklich vermerkt: «Ohne gute Zeugnisse ist jede Angabe umsonst.»

Kurz danach soll ein Schärmauser 80 Mäuseschwänze auf die Gemeindeganzlei gebracht und dafür den versprochenen Fanglohn von 30 Rappen pro Stück, also 24 Franken, verlangt haben. Der sparsame Verwalter fuhr ihn aber an, ein Bundesrat verdiene im Tag 25 Franken; wie er als Mauser die Frechheit haben könne, nur einen Franken weniger als ein Bundesrat einkassieren zu wollen. Und der Finanzgewaltige kürzte den Lohn um die Hälfte mit der Bemerkung: «E halbe Bundesrot isch für dii no zwill!»

924 Der olt Grieder Hafner isch vor der Gälterchinder Gmeiniverwaltig an e Frönde aanegrote. Dä het en gfrogt, was das für e grosses Huus syg. Aer säit e wenig stolz: «Das isch früejer s Schuelhuus gsi und jetz eusi Gmeiniverwaltig.» Der Frönd het welle wüsse: «Wie mänge schafft dort inn?» Und der Grieder: «Jo, öppe d Helfti!»

925 Am 18. Oktober 1985 isch zu Ehre vom Pfaarer Markus Lutz, 150 Jahr nach sym Tod, inere Fyr an der Chilche z Läuferfinge e Gedänktafele ygweiht worde. Nohär, so uf die halber fümfi, isch die illuschtri Geschteschar in «Rosegarte» yglade gsi, zum ene «Imbiss», wie der Gmeinipreesi sich uusdruckt het. Es het natürlig Wy gee und derzue so chleini Brötli mit öppis Aamächeligem druff. Me het si guet underhalte und wacker zuegriffe, und es sy au allerhand Fläsche leer worde. Bim Aablick vo deere leere Batterie ischs im Preesi allwäg angscht worde. Er isch ämmel undereinisch uufgestande und het nonemol s Wort ergriffe: «Myni Heere, mer müese natürlig au an d Gmeinikasse danke – i wett sääge: Bis am halber säxi gohts uf Chöschte vo der Gmein!» – I weiss nit, öb er am halber uf d Uhr gluegt het.

Anmerkungen

920 Landschäftler vom 31. Januar 1863, S: PS.

Fronsteuer: Geldablösung der ursprünglich manuellen Gratisleistung für die Gemeinde, «Gmeiwärch» (z.B. Arbeit an Weg und Steg).

921 Aus: HK Frenkendorf (1986), 20.

Zum Wappen vgl. Paul Suter, Die Gemeindegewappen des Kantons Baselland. 4. Aufl. Liestal 1984, 76.

922 Der unerschrockene Rauracher 1834, S. 397.

923 Nach: HK Frenkendorf (1984), 88.

Siehe auch Müschterli Nr. 163 und 164.

924 E: Erich Buser, Gemeindeverwalter, geb. 1930, Gelterkinden, S: ESt 1984.

925 E und S: ESt 1985.

Siehe die zu diesem Anlass erschienene «Gedenkschrift zum 150. Todestag am 19. Oktober 1985. Pfarrer Markus Lutz, Läuelfingen». Liestal 1985.

Die lieben Nachbarn (Ortsneckereien)

926 Aus den Erinnerungen von Johann Martin, Lehrer und Gemeindepräsident, Pratteln, 1807–1890:

«Als Behördemitglied war mein [...] Hauptbestreben Verbesserung der Strassen und hauptsächlich des Dorfes, denn allgemein war Pratteln für das schmutzigste Dorf gehalten im Kanton, es wurde sogar ein Reim gemacht, der hiess:

Wer kommt durch Liestal ungeschmissen,
und durch Pratteln ungeschissen,
und durch Basel ohne Geld,
der kann reisen durch die ganze Welt.»

927 My Grosmueter z Uettige het nit grad vill uf de Lausner gha. Si het gsäit:

Wenn eine wybe will
und goht go Lause,
so sett men em d Hosen aabeloo
und en go pfause.

928 «Chrotte» ist der Spottname für die Arboldswiler, die einen mit Kröten bevölkerten Feuerweiher besaßen und zur Zeit des grossen Passverkehrs über den Hauenstein Pferde stellten.

Arbetschwylter Naare
zieje am Chaare,
göngen über e Hauestei,
frässe Frösch und Chrottebei.



929 Si häi bhauptet, früejer syge d Dörfer im Hinderland, vergliche mit deene im öbere Baselbiet, ehnder echly dräckig gsi. Nit vergäbe heisst e Schnällspräch-Sprüchli:

Der Düüfel dräit drüü düüri Dannli dur das duusig-deuflisch dräckig Ditterter Dörfli dure.

930 Euse Grossvatter z Buus – er isch säxenüünzgi worde – het gärn vo früe-cher verzellt, ämmel au, är syg bim Männerchor gsi, wenn er scho nit häig chönne singe. Emol syge si ame Bezirksangfescht gsi, und si häige gmeint, wunder was si gleischtet heebe.

Aber im Bricht vom Kampfgricht syg derno gstande: «Das Gequietsch der Rothenflüher wurde nur noch übertroffen vom Brüllen der Buuser.»

931 Der Gang zum Arlesheimer Gerichtshaus am Domplatz, sei es aufs Gericht, das Betreibungs- oder das Statthalteramt, war für die meisten «kein angenehmer Gang. Von Johann Thüring, einem Ettinger Original, dem einige Tage zuvor die Liegenschaft versteigert werden musste, wird erzählt: Auf dem Heimweg begegnete er am obersten Stutz des Bruggweges einer Schnecke. Er nahm sie auf und setzte sie [...] in umgekehrter Richtung wieder auf den Boden: «Chehr um, du arme Schnägg, suscht vergante die do obe au no dy Hüüsli!»

932 An der Gälterchinder Budget-Gmeini vom 20. Dezämber 1968 isch e Vorschlag vom Gmeinrot ufs Tabeet cho: «Anschaffung eines Sargversenkungsapparats». Der Departemäntschef Kuenz het das Gschäft so begründet: Es häig doch öppis Störends, wenn sone Sarg mit zwei Seil ins Grab aabegloo wird. Do häig letschi en Usswärtige von ere fortschrittligere Gmein gspöttlet: «D Gälterchinder wärde nit numme im Läbe am Seil aabegloo, au no, wenn si gstorbe sy!» Do het aber der Heer Pfaarer Walter ygriffe und ygwändet: die Apperät syge gar nit naaresicher und es syg au – so stohts im Protokoll – «der bisherigen Methode des Versenkens aus Pietätsgründen der Vorzug zu geben». Das het zunde, und so sy die tote Gälterchinder wyter am Seil aabegloo worde.

Anmerkungen

926 Ernst Zeugin, Aus frühern Zeiten. Bilder aus Prattelns Vergangenheit. Pratteln 1974, 32. ungeschmissen: ohne dass der Reisewagen umleert; ungeschissen: hier allgemein «verdreckt»; gemeint ist eher unbeschissen = unbeschmutzt (Schweiz. Id. 8, 1342).

927 Margaretha Schwab-Plüss, 1881–1967, Sissach.
fause: mit der Rute schlagen (Schweiz. Id. 1, 1066).

928 Atlas der schweizerischen Volkskunde, Kommentar 2, 751 (Elsbeth Liebl).
Siehe «Die Scherznamen der Baselbieter Gemeinden» (Heinrich Martin), mit Zusätzen: BHBl Bd. 5 (1958), 187 und Anm. 4: neben Chüechlibärger in der Umgebung auch Chrotte. «Vielleicht gaben die im Dorfweiher häufigen Steichröttli (Geburtshelferkröte) den Anlass zu diesem Namen.»

929 E: Hans Buser-Karlen, a.Lehrer, geb. 1913, Sissach, und PS, S: ESt 1951/87.

930 E: Lydia Graf-Buess, Talhof, geb. 1916, Maisprach, S: ESt 1987.

931 Abt, Erinnerungen 17.

Etwas abweichend: Sumpf, Arlese 40. Das Original ist hier «der Schyttlihans vo Rynach».

932 E und S: ESt 1984/87.

Pfarrer Peter Walter, in Gelterkinden 1959–1977. Dass diese Apparate tatsächlich nicht «narrensicher» waren, beweist Müschterli Nr. 710. – Bereits 1975 wurde dann doch ein solches Eingericht angeschafft. . .

Stadt und Land – zwei Finger an einer Hand?

Lächerlicher Casus zu Lüestel (1766)

933 «Als im Augsten viele Burgere zu Lüestel unter ihrem Geflügel schon eine geraume Zeit grossen Schaden erlitten, wurden sie rätzig als wan etliche Iltis solches veruhrsachten. Diesem vorzukommen richtete H. Heiniman, Chirurgus, etliche Nächte eine Marderfalle, war auch so glücklich, dass er einen geglaubten Iltis gefangen. Da er solchen morges mit noch etlichen Nachbaren sechen wolte, erschracken sie, dass dieses Thier oben auffem Kopf eine Chron, feurige Augen, kurtzer dicker Schnabel und drum herum lange Haar hatte, auch dan und wan in der Fallen rasete und ausserordlich Laut gab.

Da man solches vernahm, wurde in gantz Lüestel Lermen gemacht und laufen bey 100 Manns- und Weibervolck zusammen und betrachteten solches Wunderthier mit grossem Schrecken. Über solches ist viel lächerliches und unglückliches Raisoniren ergangen. Beyde H. Schuldheissen, H. Geistliche und Beysitzer und andere rahtschlagdten, was dies für ein Thier sein möchte und wie man es fangen könnte. Viele sagdten, man solle es erträncken, andere man solle es mit der Fallen an der Stadig verbrennen. Da man aber überhaupt glaubte, es seye ein feuerspeunter Track, sagdten viele, man solle beyde Thor zuthun und fleissig bätten, es bedeut der Statt Untergang. Draguner und andere Militair greiften zum Gwehr; viele kamen mit Halebarden, Brüglen, Degen und Stangen herbey und wollten diesen Track tod schüessen oder schlagen. Den besten Raht gab Meister Rud. Ertzberger oder der sogenandte Löckli-Rudi und sagdte, man solle um die Fallen herum mit obigem Gewehr parad stehen und um ein tratene Fischer Wadle einen grossen Wullensack wicklen und vor die Fallen heben und dieses Thier darein jagen. Inzwischen verschliessten sich Weib und Kinder in ihre Häuser und bäten inbrünstig um ihre Vätter und Männer.

Endlich hatte sich dieser feuerspeunte Track in eine bruetige Hennen oder Gluckseren verwandelt und ist auf diese Art gefangen worden. Da sie aber gesechen, dass dieses arme Vüech vor Aengsten ein Ey fallen liess, hatten sie erst geglaubt, dass es ein Huhn und sie betrogen waren. Mithin hat sich dieser Lüestler Casus anfangs erbärmlich, aber nachgehents lächerlich und ohne Lebensgefahr geendet.

Das merckwürdigste war, dass dergleichen gauragirte und wohl exercirte Leuthe wie die Lüestler waren, eine solche einfältige That sollen begangen haben. Mithin sind sie noch mehr als die tapfren Schwaben, welche gegen einen Hasen gestritten, auslachungswürdig gewesen.»

934 An der Feier zum Jubiläum «150 Jahre Kanton Basel-Landschaft» am 17. März 1982 in der Stadtkirche zu Liestal hielt neben anderen der baselstädtische Regierungspräsident E. Keller eine Ansprache. Er liess es dabei nicht mit unverbindlichen Glückwünschen bewenden; unter anderem sagte er im Blick auf die «verunglückte» Wiedervereinigung (1968):

«In gewissem Sinne hat die Ablehnung der Wiedervereinigung Basel schwerer und härter getroffen als die Kantonstrennung vor 150 Jahren. Aus dem einfachen Grunde, weil heute Probleme anstehen, die im kleinen Raum fast nicht mehr lösbar sind [...]. Wer von jenseits des Juras an die Mustermesse kommt, wird den direkten Weg nach Basel nur durch das Baselbiet finden, denn – so hat es einmal ein für seine boshaften Aperçus bekannter Städter formuliert – die beiden Halbkantone in der Nordwestecke unseres Landes gleichen einem missratenen Spiegelei, dessen Dotter an den Rand gerutscht ist. Freundlicher sagt es ein Dichter, der die basellandschaftlichen Täler mit Fingern verglich, die letztlich alle in die Hand, die Stadt Basel also, ausmünden.»

935 My Vatter, er isch 1869 gebore, isch emol mitis uf e Bölche. Do het er verzelt: Der Oberbölche het früejer im Basler Spittel ghört. Won emol der Verwalter isch go noocheluege, het em der Läächemaa gchlagt, der Zeis syg z hööch, dä bring er nit uuse, bi ihnen obe sygs jo Dreivierteljoehr Winter. Do het dä gsäit, das wärd nit so schlimm sy; wenn er einisch im Maie chömm und är em chönn Schnee zeige, derno well er em der halb Zeis abloo.

Einisch ischs tatsächlich im Maie echly cho schneije, und do häi si alle Schnee, wo si häi chönne zämmeramisiere, in e tief Loch yne gheit. Und wo dä Verwalter cho isch, häi si ems chönne zeige, und er het müese Wort halte.

Wo mer dört dure sy, het is der Vatter zeigt: «Lueget, das isch jetz das Loch!»

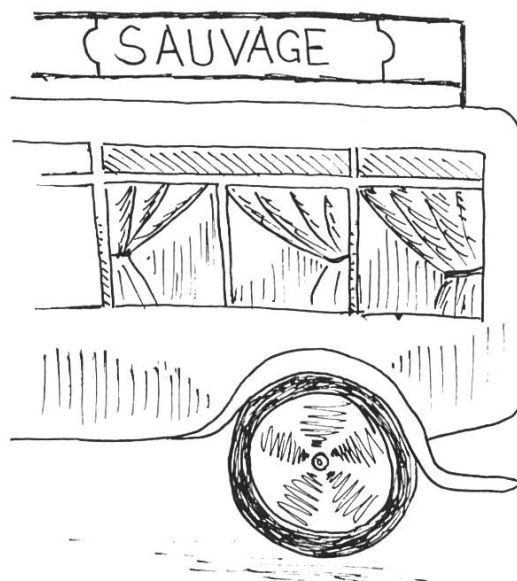
936 Wo der Oberbölchen im Basler Bürgerspital ghört het, do isch einisch der Läächemaa uf Basel abe go der Zeis zahle. S Verwalters sy grad am Aesse gsi und häi gsäit, er sell e weeneli absitzen und warte. Do het er so gspässig vor si ane gstuunt, bis der Verwalter gfrogt het, was er au häig. Do macht dä, er häig grad an ihri Sou müese dänke – «An Ihri Sou??» – He jo, die häig gfäärlet, 13 Säuli, und häig doch numme 12 Büppli. – Do säit d Frau Verwaltere: «Jä, und was mues jetz das arm 13. mache?» – He, dänk zueluege wien iich! – Do rüeft si der Magd: «Kathrin, bring si no ne Däller!»

937 E vornähmi Baslere, d Jumpfer Lotz, isch Bsitzere vom Erli-Hof gsi; dä isch no im Diekter Baan, aber nööcher bi Chäänerchinde. Im Summer isch si all dört in de Ferie gsi, meischtens zääme mit Fründyne. Si sy vill ummenand gspaziert und mängisch au ins Dorf cho.

Einisch sy si ame Huusgarte vorby cho, wos räjewys prächtigi Saladchöpf gha het. Do frogt d Jumpfer Lotz d Buurefrau, wo grad drin ghäckerlet het: «Was machen-er au mit däm vyle scheene Salad?» – «He, dänk ässe!» – «Aber nai au, das isch doch schad derfiir!»

938 Ein hoher Basler Magistrat stand auf Kriegsfuss mit den Fremdwörtern [...]. Anlässlich seines Rücktrittes hatte ein Liestaler Nationalrat die Sisyphus-Arbeit seiner zwanzigjährigen politischen Tätigkeit gerühmt. Daraufhin beklagte der Abtretende sich bitter, dass seine ehrenvolle öffentliche Tätigkeit

mit einer «unanständigen Krankheit» verglichen werde. In der griechischen Mythologie offenbar wenig bewandert, hatte er den Sisyphus und die Syphilis in der gleichen Schublade untergebracht.



939 Ein Bauer aus der Umgebung hatte sich zusammen mit der Frau an einem Sonntag die reiche und vürnehme Stadt Basel angesehen. Als sie gegen den Bahnhof kamen, um heimzufahren, rollten einige Hotel-Omnibusse an ihnen vorbei, so auch der Wagen vom Hotel zum Wilden Mann, mit Spiegeln und Vorhängelein versehen und mit der nobeln Inschrift «Sauvage». Da zupfte die Frau ihren Hans am Aermel: «Lueg au dört, eh aber au: Häi die z Basel so schöni Wäge, für d Säu z füere??»

Anmerkungen

933 Paul Kölner, Im Schatten Unserer Gnädigen Herren. Basel 1930. Nach der handschr. Chronik des Überreiters J. H. Bieler (1710–1777); abgedr. bei: Suter/Strübin, Sagen Nr. 229.

Saftiger Basler-Spott auf die einfältigen «Burgere zu Lüestel». «Lüestel» ist immerhin keine Spott-Form, sondern die «überkorrekte» stadtbaslerische Wiedergabe des «ie», wie bei schüessen, Vüech. – Wadle(f): Fischreuse, vgl. Seiler 307.

934 Aus: Hans Handschin, 150 Jahre Kanton Basel-Landschaft. In: BHB 15 (1986), 20.

Den von «einem Dichter» – es ist Jeremias Gotthelf – geformten bildhaften Ausdruck hat der Redner zu seinem Zweck allerdings uminterpretiert; der Anfang der im Baseltbiet spielenden Geschichte «Hans Jakob und Heiri oder die beiden Seidenweber» (von 1851) lautet: «Baselstadt und Baselland/sind zwei Finger an einer Hand jetzt! Es gab eine Zeit, wo sie nur *ein* Finger waren. Da kam ein Spriessen drein, der Finger ward bös, und endlich gab es zwei daraus» (Gotthelf, Sämtliche Werke 20,287).

935 E: Emma Bürgin-Buser, Gelterkinden/Diegtten, S: ESt 1985.

936 E: Emma Bürgin-Buser, Gelterkinden/Diegtten, S: ESt 1985.

Wanderschwank: Mot. J 1341. 6; Appenzeller-Calender auf das Jahr 1812 (hier Edelmann-Pächter).

937 E: Marie Grieder-Müller, Känerkinden, S: ESt 1984.

938 Lachmereis 64.

939 Lachmereis 61.

Vom Nährstand

940 Uf eme Buurehof het e Tagelöhner alles mit em Löffel gässe. Schliesslig säit d Huusfrau, das mach me doch nit; er söll doch au d Gable neh. Aber dä het abgwunke: «Näi, das isch nit nötig, i chumm mit em Löffel gnueg über!»

941 Der Schlosser Karli, das isch en Unikum gsi. Me het en all mit sym Dreireederchaare gseh go grase. Do einisch het der alt Vehdokter Rooscht müese cho, wägere Chue. Am Schluss het der Karli gfrogt: «So, Heer Dokter, was bini schuldig?». – «Zwei Fränkli!» – «Heer Dokter», het das BÜRli ärnscht gsäit, «das sy bi mir nit Fränkli, das sy Franke!»

Metzgede-Spässe

942 Der Störmetzger het öppe hinder der Zunge vo der Sou s'Luugibeinli' uusegschabt und s ime Chind gee: «Brings der Mueter, si sells an der Bühni uufhänke!» E sone Luugibeinli het eim nämmlig gmahnt, me sell allewyl d Wohret säge. Wenn eis liegi, so häi si gsäit, tüeg si das Beinli an sym Fade zringsetum dräije. Und d Chinder häi e heilige Reschpäkt vor em gha.

943 Anfang März hätte der Föhn in einer einzigen Nacht den schuhhohen Schnee zum Schmelzen gebracht und die Pfarrmatte blossgelegt. Am Morgen lag sie da, zum Erstaunen der Leute bedeckt mit unzähligen geplatzen und verfaulten Blut- und Leberwürsten. Wer schon im Dorf hätte ahnen können, dass die städtische Pfarrfamilie rein physisch nicht fertig geworden war mit den Gaben, die anhängliche Gemeindeglieder den Winter hindurch ins Pfarrhaus getragen hatten? Vom überreichen Segen etwas ins Dorf weiterzugeben, hatten die guten Pfarrersleute sich nicht getraut, sondern jenen fatalen Weg gewählt, den, vor der diskreten Kanalisation, aller Unrat zu gehen hatte. Der Sigrist hatte die Gülle des Pfarrhauses ausgetan, als es im März nochmals zu schneien begann, und ahnungslos dafür gesorgt, dass jenes Pfarrhaus künftighin von Metzgeten verschont geblieben ist.

944 Adolf Weber wuchs in sehr bescheidenen Verhältnissen am Kirchrain in Gelterkinden auf. Er wurde aber in Basel ein bekannter Wein-Grosshändler und betätigte sich nebenberuflich als Konzertsänger. Mein Vater kaufte oft Wein bei ihm. Einmal wurde er bei uns zur Metzgede eingeladen, und am Schluss durfte er einen «Bhaltis», und zwar den «Hund», die grosse Blutwurst, mitheimnehmen. Aber in Basel am Bahnhof stürzte er und fiel ausge-rechnet auf den im Mantel untergebrachten «Hund». Dieser platzte, und das «Blut» floss schwallweise aus den Kleidern. Der von Umstehenden sogleich herbeigerufene Arzt konnte seine Hilfe allerdings schnell abbrechen, und die Geschichte endete mit einem grossen Gelächter.

945 My Vatter het verzellt: Z Buus het e Mueter der Bueb ins Pfaarhuus gschickt go Metzgede bringe. Der Bueb hets churz gmacht – er het si halt

scheniert: «Grüessi, do hani Metzgede!» Der Heer het dänkt, er well em bi deere Glägeheit besseri Maniere bybringe, und zuenem gsäit: «Loos, Biebli, das macht men anderscht. Chumm, i will ders emool vormache – du bisch jetz der Heer Pfaarer und iich der Bueb.»

«Also: Gueten Obe, Heer Pfaarer, und e scheene Gruess vo der Mueter, und i bringene eppis vo unserer Metzgede.»

Der Bueb isch richtig uf das Spiil ygstiige: «Dankschön vill-vill-mol, i loo hätzlig danke, und fründligi Grüess an dyni Eltere und – do, hesch e Franke als Trägerlohn!»

Uf das aane het der Heer Pfaarer statt im üebliche Zweibätzler halt dä Franke vüregchnüüblet – aber ungärn.

Anmerkungen

940 E: Frau XY, Gelterkinden, S: ESt 1983.

941 E: Hans Pümpin-Siegenthaler, Gelterkinden, S: ESt 1982.
«Schlosser Karli»: «Dorfname» für Karl Handschin.

942 Nach: Gustav Müller, Von der Metzgete. In BHBl Bd. 6 (1964), 227.

943 Aus: Philipp Alder, Von Kirchenopfer, Metzgeten und Landsknechtdolch. In: BHB 15 (1986), 231.

Gleiches Thema: Müschterli Nr. 236.

944 Nach: Walter Pümpin, 430 Jahre Pümpin von Gelterkinden, eine Zeitgeschichte. Gelterkinden 1986, 161.

Die Metzgede fand statt im Hause von Fritz Pümpin-Mollet (1868–1930), Weinhändler am Dorfplatz. – Hund: nach Seiler 173 der Magen des Schweins.

945 E: Fritz Breitenstein-Heuberger, Sissach/Buus, S: ESt 1984.
Wanderschwank, vgl. AaTh 1832 E* (Good Manners).



Handwerk hat goldenen Boden

946 Der Binkert isch in der «Eintracht» z Gälterchinde Metzger gsi, aber au Gwafför und Zahnziejer; voruss isch au e Tafelgange: BINKERT CHIRURG. Emol isch e Fremde cho zum Rasiere. Bim Yseife het der Binkert zümpftig an Pämsele gspeut. Do reklamiert der ander: «Hee, hee, was isch...?» – «Nüt isch; suscht speu i grad ins Gesicht, i ha dänkt, bim e Fremde well i en Uusnahm mache.»

947 My Vatter het au d Schrynerchranket gha: an der lingge Hand sy amene Finger zwei Gleich ewägg gsi. Vo der SUVA het er wäge deere Behinderig e chlyni Ränthe bezoge.

Nach e paar Jahr isch emol sone Versicherigsinspäker verby cho zur Kontrolle. Er het sich die Sach lo zeige und het gfrogt, wie wyt er überhaupt behinderet syg. Do het der Vatter gsäit: «Jo, suscht eigetlig nit grad, aber wenn i will e Fliege foo, so goht si mer jedesmol ab dur das Loch in der Fuscht!» Uf das abe isch em die Ränthe gstriche worde.

948 Der Schryner, Burgemeischer het er gheisse, het s letschti Wort gha z Arlese, er het alli nonemol in d Finger ibercho, d Heere und d Buure, d Halbheere und Fabriggler, die Gerächte und die andere. Alli het er se in Sarg gleit.

Do het emol e Fremde gmeint, wil er vom Burgemeischer het gheere rede, dä mies allwäg der Birgermeischer vo Arlese sy, oder doch so ebbis wiene Gemeinpresidänt. Do hättet-er dä Spitzbueb selle gseh. «Jä näi», het er ganz vo obenabe gmacht, «i chumm derno grad nonem Doggter und nonem Heer Pfaarer!» Jetz het dä Fremd erscht rächt nit gwisst, woraa ass er isch, bis si em uf d Spur ghulfe hän: Es syg scho so, wien ers sagi; wenn der Doggter ame Chrangebett nimme chenn hälfe, so rief er em Heer Pfaarer; und wenn au dä mit em letschte Gibätt fertig syg, derno mies me halt im Schryner Bricht mache, wägenem Totebaum.

Anmerkungen

946 E: Hans Pümpin-Siegenthaler, Gelterkinden, S: ESt 1982.

947 E: Chrispinus Strübin-Hegner, Liestal, S: ESt 1987.

Der Held der Geschichte ist Schreinermeister Fritz Strübin-Gysin, 1879–1957, Liestal.

948 Sumpf, Arlese 21.

Totebaum: das alte Wort für Sarg.

Rund um den Kirchturm

949 «Samstags, den 24. July [1751] Nachts haben zu Langenbruckh bey Herrn Pfarrer J. Friederich Wetstein 8 vermumte Räuber heimlich eingebrochen, haben dessen SchlafGemach aufgesprengt, sind mit Wax Liechtern und Messern in den Händen in das Gemach getreten, haben den Pfarrer und seine Frau gebunden, genöthiget, ihnen alle Baarschafft und Silbergeschirr herauszugeben; sind darauf in den Keller gangen, haben auf das Pfarrers Gesundheit getruncken und deme verdeüet, dasz er wider zusammen rapsen [solle], wollen künfftig Jahr wider kommen, und sind darauf mit ihrem Raub, der auf 1500 Pfund geschätzt wird, entkommen [...].

Dieser Herr ist als ein Erz-Geitz Halsz in dem Land bekant, und sagt man, dasz, wan Er nach Basel gehe, [er] seine Schub Säckh mit Hutzel Birren spicke, damit ihn der Hunger nirgend einzukehren nöthigen möchte.»

Der Pfarrer als Wirt

950 «Von Herrn Pfarrer Faesch, der in Gelterkinden zugleich Gastwirt war, wird folgende Anekdote erzählt:

Als einmal seine Gäste in Streit geraten waren, wollte Seine Wohlehrwürden abwehren, erhielt aber von einem derselben, Hans Jakob Handschin, Erbauer der Siegmatt, eine tüchtige Ohrfeige. Der Herr Pfarrer wollte diesen Schimpf, von einem Bauern geohrfeigt worden zu sein, nicht auf sich ruhen lassen und verklagte den Betreffenden bei dem Landvogte. Vor dem Gerichte erklärte der Beklagte, er habe nicht dem Pfarrer, wohl aber dem obern Wirt in Gelterkinden eine Ohrfeige gegeben. Von da an wurde allen Pfarrherren das Wirten strenge untersagt und verboten.»

951 En eltere Maa isch z Rümlike in d Chille. Währed der Predig vom Pfaarer, ime Basler Heer, isch er ygnickt – das cha pasiere. Do isch der Pfaarer bi sym Täggscht in en Yfer yne groote und het bitont: «I sag's und i sag's nonemol...» Do säit das Mannli us em Halbschlof uuse: «Derno gits aber Doppellatte!» – er isch Zimmermaa gsi.

952 My Mueter het abe verzellt und glache derzue: Inere Buurefrau häi ihri drei Säu uf der Weid underem Hag möge duerschliefe und sy ap cho. Uf d Strooss aabe sy si, und die Frau hets gmerkt und isch se dört unde go sueche.

Do synere e baar Buebe bigegnet, und si het se gfrogt: «So, dir Buebe, häit-er eusi Säu niene gseh? Die einti het –», do chunnt grad der Heer Pfaarer duruuf z laufe – «die einti het e schwarze Fläck – grüess Gott, Heer Pfaarer – am Füüdle.»

953 My Brüeder, der Karli, het verzellt: I bi mit e Paarne im «Wartegg» go jasse. Do säit d Frau Gärschter (d Wirtene) zuenis: «Ou, mir isch letschi ein passiert: Do isch ein yne cho und het e Zweier bstellt. Wil er so elei gsi isch, hani dänkt, i mües doch echly zu däm aane sitze. Wo syt-er här? hani gfrogt. – Ab em Chilchbrg. – Es wird so zellt, der heebet dört obe sone glungnige Pfaarer?! – Soso; was verzelle si denn? – Do hani allerhand vüebrocht, i weiss nüm was, alle Gugger. – Woner het welle go, hanem d Hand gee und gfrogt: Und, wie darf i säge? – Säget mer numme der glungnig Pfaarer vo Chilchbrg!»

954 Woni z Fränkedorf als Pfaarer ygsägnet worde bi, isch d Chirche gsteckt-voll gsi, me hätt chönne uf de Chöpf laufe. Der alt Sigrischt, er isch en Unikum gsi, het nüm gwüsst, wo wehre. Do isch im allerletschte Momänt no ne Jumpfere cho z chyche und säit zuenem: «Wo soll i au sitze?» Und är – er isch e Grüüsel gsi – pfuurt sen aa: «Hock doch ufs Füüdle wie anderi Wyber au!» Lut in d Kirchen uuse het ers gsäit, und alls het glache.

955 Früejer hets au im obere Baselbiet Jude gee, z Gälterchinde d Familie Jung. Do het mer der Lucien Jung, wo z Basel wohnt, verzellt:



My Grossvatter, der Moses Jung, isch e lange Maa gsi mit eme schwarze Bart. Er isch im obere Baselbiet umme go husiere, mit allergattig, au Möbel het er verchauft. Z Wäislige het er e Lager gha.

Dozemol sy d Huusgäng – me het gsäit: der Erm – no ohni Belüüchtig gsi und fascht dunkel; me het über der Huustür numme sone glungene Schlitz als Oberlicht gha.

Also, do het der Moses ammen aagchlopft und isch eifach grad yne. Emol, woner däwäg ynetrampet, dä grüüslig Maa, isch d Büüri grad im Gang gsi; si isch fürchterlig verschrocke und het brüelt: «Heer Jeesis, Heer Jeesis!» Und är macht troche: «Näi-näi, nit der Heer Jesus, numme der Moses!»

Anmerkungen

949 Wilhelm Linder, alt Landvogt auf Homburg, Diarium UB Handschr. KiArch. 84a, S. 130; darnach (leicht modernisiert): Meier, Freud und Leid 2,168. – Andere Version: Suter/Strübin, Sagen Nr. 851 mit Anm.

Joh. Friedrich Wettstein, 1691–1754, Pfarrer in Langenbruck 1722–1754 (Gauss, Basilea ref. 1,11). – Schubsack: nach Schweiz. Id. 7, 638 Rocktasche «im Weiberkleide»; Hutzelbirren: gedörrte Birnen, einst unter einfachen Leuten beliebte Wegzehrung.

950 Joh. Jak. Schaub, HK Gelterkinden (1863) 4,277, in der gedruckten Ausgabe von 1864 nicht enthalten; abgedr. in: Suter/Strübin, Sagen Nr. 393.

J.J. Fäsch war von 1777 bis 1793 Pfarrer in Gelterkinden. Die «obere Wirtschaft» erhielt später den Namen «Gasthaus zum Ochsen». Siehe auch: G. Grüniger-Passavant, Das Hofgut Siegmatt ob Gelterkinden 4. – Dass der Pfarrer die eine der beiden damaligen Dorfwirtschaften geführt hat, ist höchst unwahrscheinlich, dass er dagegen – wie andere Landpfarrer – einen Teil seines «Kompetenzweins» im Pfarrhaus verwirrt hat, sehr wohl möglich: 1783 erkundigte sich die Löbliche Haushaltung (Finanzverwaltung der Stadt!) u.a., «welche Herren Geistlichen auf der Landschaft Wein ausschenken»; im Februar 1785 erging der Ratsbeschluss, es solle allen Herren Oberbeamten wie auch den Herren Geistlichen alles Wein-Ausschenken verboten sein (BJ 1893, 120 f.).

951 E: Käthi Brodbeck-Grunder, Gelterkinden, S: ESt 1985.

952 Wie Nr. 951.

953 E: Hans Pümpin-Siegenthaler, Gelterkinden, S: ESt 1982.

Wie darf i säge?: ältere Formel für: Wie isch Ihre Name? – Gemeint ist Walter Hächler, Pfarrer in Kilchberg 1932–1943, in Oberwil BL 1943–1951; auf 8. August 1954 verschollen erklärt (Schäfer/LaRoche, Basilea ref. 2,41).

954 E: Walter Scheibler-Schaub, Pfarrer von 1946 bis 1986 (zuletzt in Ormalingen), geb. 1921, Muttenz, S: ESt 1983.

955 E: Heini Thommen, Dr. iur., geb. 1948, Binningen/Gelterkinden, S: ESt 1982. der Erm: vgl. Seiler 99 und Schweiz Id. 1, 461 f. (unter Ern).

Aus der Schule geschwatzt

Brosamen aus Schullehrerprüfungen vor 150 Jahren

956 Ein Lehrer wurde zu Liestal im Fache Geographie geprüft und gefragt, wofür er die Sonne halte. Antwort: «Für eine Betrachtung!» Als man ihn um eine nähere Erklärung ersuchte, sagte er: «He ja, wenn die Sonne nicht wäre, könnte man sie nicht betrachten!»

Einer wurde im Fache des Mineralreiches examiniert und gefragt, wieviel Arten Steine es gebe. Antwort: «Es gibt dreierlei: Kalksteine, Ziegelsteine und Neunesteine!»

Auf die Frage, in wieviel Klassen das Tierreich eingeteilt werde, antwortete ein anderer schnell: «In zwei, in Männli und Wybli!»

957 Etwas für jene, welche behaupten, die Jugend sei nicht mehr wie «albe», so brav nämlich:

«Als die Schule noch im alten, an der Seite des Gottesackers gelegenen Schulhause gehalten wurde, soll Herr Kirchmeier Wild die Schüler wiederholt beim Lehrer wegen ausgelassenen Lärmens verklagt haben. Er wohnte nämlich in der Nähe der Schule. Die Folge der Verklagungen war, dass die Schüler öfters gezüchtigt wurden.

Um sich nun dafür zu rächen, banden dieselben nachts mittelst einer Schnur einen Frosch an den metallenen Schlagring der Haustüre, der in früheren Zeiten die Stelle der Hausglocke vertrat. Natürlich suchte dieser sich loszumachen, bewirkte aber dadurch, dass der Ring gehoben wurde und zurückprallend an die Türe klopfte. Als der Bewohner des Hauses in der Meinung, es begehre jemand Einlass, fragte, wer da sei, erhielt er keine Antwort. Kaum hatte er sich aber wieder zu Bette gelegt, so klopfte es wieder an die Türe, und wieder bekam er keine Antwort und sah auch niemand. Da war es dem guten alten Manne nicht mehr geheuer; er glaubte, es spuke ein Gespenst im Hause, und bekam eine solche Furcht, dass er sich nicht mehr länger in demselben zu wohnen getraute, ja, nicht einmal durch die Türe dasselbe zu verlassen wagte, sondern durch das Fenster sich aus demselben heben liess.

Obige Erzählung beruht auf mehrseitiger Überlieferung.»

958 Aus den Anfängen der Bezirksschule Therwil, in welche Schüler aus dem ganzen Bezirk Arlesheim zu pilgern hatten: «In der Mittagspause verzehrten die Schüler das meist spärliche Essen, welches sie von zu Hause mitbekommen hatten.»

Die Schüler mussten diese Mundvorräte unter den Bänken aufbewahren, und manche machten sich etwa vorzeitig ans Essen. «Da Warnungen in solchen Fällen wenig fruchteten, kam der damalige Französischlehrer, Vikar Herrenschneider von Schilligheim (Elsass), auf die Idee, den Fehlbaren das Mittagessen bisweilen zu beschlagnahmen, um sich hernach die besten 'Mümpfeli' selber zu Gemüte zu führen. Nach einer verbürgten mündlichen Tradition heckte

Karl Kaus von Arlesheim, ein Sohn des Arztes Dr. Kaus, einen ebenso genialen Racheplan aus: Er nahm eines Tages Blut- und Leberwürste mit, in die sein Vater Brechweinstein gemischt hatte. Absichtlich reizte Kaus den leicht erregbaren Herrn und musste prompt sein Mittagessen abliefern. Der gewürzte Schmaus soll dem Herrn Vikari arg zugesetzt haben.»

959 Der spätere Sekundarlehrer August Sumpf (1887–1962) besuchte um 1900 von Arlesheim aus – natürlich zu Fuss – die Bezirksschule in Therwil. Von den meisten Lehrern weiss er in der Rückschau wenig Erbauliches zu berichten: «Si hän alli ebbis Lätzes im Chopf gha und hän welle der Profässer vor de Studänte spile [...]. Me het is mit Nämme und Zahle abgfierteret.»

Auch die Naturkunde wurde aus dem Buch doziert. «Aber doo hets mergwürdig unnatyrliigi und dunggli Bihauptige in däm Buech gha, wo me fascht nit het chenne glaube. Zum Byschpil hets do gheisse: Das Reh zählt zwei Hufe – do simmer gstande und hän nit gwisst, worum e sone Schuelbuech-Reh syni Zeeche mues zelle.»

Lehrer und Leerer

960 Die Mitternacht zog näher schon, in stummer Ruh lag B. Im Hauptwirts- haus aber war noch Licht, und eifrig wurde dischgeriert. Eine Fertigung hatte stattgefunden, und die übliche 'Verschwallung' war im Gange. Mitternacht ging vorüber; man sass fester denn je. Endlich musste man doch Schluss machen, und wie einbedungen, zahlten die beiden Kontrahenten die Uerte zu gleichen Teilen. Einer derselben meinte dabei, er hätte wahrhaftig einen richtigen 'Tschäpper' erwischt. Andere wollten auch etwas spüren, und man begann in Minne über den Unterschied zwischen 'voll' und 'völler' zu werweisen, bis Lehrer Th., der langjährige und erfahrene Gemeindeschreiber, meinte: «Loo- set Manne, i mues go; machet das mit em Vollsy mynetwäge no uus. Chömm's wies well, i bi jedefalls – der 'Leerer'!»

Zu ungelegener Zeit

961 Eine Lehrersfrau hatte Backtag, war aber unpässlich. Ihr Mann nahm ihr deshalb ausnahmsweise die schwere Arbeit des Knetens ab. Die Schüler wurden unterdessen schriftlich beschäftigt. Der Hund des Lehrers, ein Liebling der Kinder, lag ausgestreckt neben dem Ofen des Schulzimmers und genoss dessen wohlige Wärme.

Die friedliche Stille wurde durch den Schulinspektor unterbrochen, der wie immer unerwartet, unangemeldet und ohne anzuklopfen in das Zimmer trat. Mit wütendem Gebell empfing der Wächter des Hauses den Eindringling, der sich nur mit Mühe auf einen nahen Tisch retten und sich von dort mit seinem Regenschirm verteidigen konnte. Unter grossem Jubel der Kinder ging der Angriff des Hundes weiter, bis sich unversehens die Türe öffnete und der Lehrer, hemdärmelig und die Hände voll Teig, hereinstürzte: «Was ischt das für ein Lärm?»



Linolschnitt von Walter Eglin

Die Musik im Stall

962 «Ynegee will i, aber cho mälche muesch sälber», sagte die Lehrersgattin am Konferenzmorgen zu ihrem Mann. Und wirklich, er kam zur rechten Zeit, zwar in Begleitung zweier Kollegen aus den Nachbardörfern. Die wackeren Schulmänner wollten den frohen Konferenztag nicht so jäh abbrechen; nach dem Melken sollte die Fortsetzung folgen.

Während nun der Lehrerbauer unter seinem Kühlein sass, das sonst gerne «ginggte», verfielen die beiden anderen auf die glückliche Idee, ihre zur Konferenz mitgenommenen Geigen zu streichen, und zwar in so zarter Harmonie, dass das Kühlein das Ausschlagen vergass, das daneben stehende Rind das Fressen auch einstellte und überdies der Milchkessel so voll wurde wie schon lange nicht mehr. Darob wagte sich eine Einrede gegen die weitere Ausdehnung des zweiten Aktes gar nicht hervor, und die drei feierten in aufrichtiger Kollegialität weiter.

Die Musikanten auf dem Kachelofen

963 Es war Markttag, und am Nachmittag sollte das «Trio aus dem Stall» beim «Bottefritz» Tanzmusik machen. Die Wirtsstube war nicht allzu geräumig. Also plazierten sie sich auf dem Kachelofen. Sie zogen die Vorhänge am «Ofestängeli» auseinander und liessen ihre sechs Beine über den Ofen herunterplampen. Wie sie im schönsten Spiele waren, ging die Tür auf und es erschien der gestrenge Herr Schulinspektor. «Der Cheshti chunnt!» Wie aufs Kommando verschwanden die Spielleute hinter den wieder zugezogenen Vorhängen. Leider aber blieben die pampelnden Beine immer noch sichtbar. Der Cheshti (Schulinspektor Kestenholz) verfolgte die Sache weiter, musste aber schliesslich zur Einsicht kommen, dass ein Jakobimarkt Grund genug ist, die Schule einzustellen, wenn es gilt, der Volksseele neuen Auftrieb zu geben.

964 Nach em zweite Wältchrieg het my Schweschter e Zytlang z Waldeburg Schuel gee, in ere zweite Klass. Do isch emol imene Läsistück dä gspässig Uusdruck «die alte Garde» vorcho. Natürlig het si d Chinder gfrogt, und die häi numme so gluegt. Aber do het e gscheit Bürschli d Hand uufghebt; das het allwäg scho emol öppis ghöre töne vom Kaiser Napoleon und syner alte Garde. Und s het gsäit: «Das könnte die Grossmutter vom Napolion gewäsen sein!»

Anmerkungen

956 Zeitung 'Der freie Baselbieter', Jahr 1834, abgedr. in : Schweiz. Lehrerzeitung vom 11. Januar 1946, S: PS.

957 Sütterlin, Arlesheim 131 f. (etwas gekürzt).

958 Karl Kron, in: 100 Jahre Bezirksschulen des Kantons Basellandschaft. Liestal 1936, 100. Nach S. 212 war Herrenschneider von 1843 bis 1847 in Therwil Lehrer. Zu vergleichen ist die Erzählung Martin Birmanns, Gesammelte Schriften 1,31 (Bezirksschule Böckten). – Über Dr. med. Martin Kaus aus Mariazell (Württemberg), 1830 in Arlesheim eingebürgert: Hans Sutter, Die Bedeutung der Flüchtlinge und Ausländer der 1830er und 40er Jahre. In: Baselland vor 150 Jahren – Wende und Aufbruch. Liestal 1983, 127 und 133.

959 Sumpf, Arlese 64 f.

Bezirksschule Therwil: siehe Nr. 958.

960 Ernst Rolle, Liestal, in: BHBl Bd. 2 (1943), 239, S: PS.

Fertigung: amtliche Ausfertigung eines Liegenschaftskaufs, vgl. Seiler 107 unter fergge, fertige.

961 Jakob Probst, Liestal, in: BHBl Bd. 2 (1943), 243 f., S: PS.

962 Wilhelm Erb, Münchenstein, in: Schweiz. Lehrerzeitung vom 11. Januar 1946, S: PS.

963 Wilhelm Erb, Münchenstein, in: BHBl Bd. 2 (1943), 241 f., S: PS.

Jakobimarkt: einer der grossen Sissacher Jahrmärkte; am Abend wurde nicht nur in Sissach selber, sondern weithin im Einzugsgebiet getanzt. Der Markt wird bis heute alljährlich an einem Mittwoch (Jakobi oder Mittwoch vor Jakobi) abgehalten. Siehe auch Nr. 991.

964 E: XY, Arlesheim, S: ESt 1986.

Medizynisches

965 E Bekannte vo mer – neume vo «Undeduure» – het mer verzellt: My Vater het der Wy nit in d Schue gschüttet, und guet to hets em nit. Schliesslig het

en sy Frau einisch zum Dokter gschickt. Si het däm aber vorhär aaglütte, er sell em doch schonend bybringe, dass er si mit em Mämmele echly zrugghalt. Wo dä Paziänt heimchunnt, het d Frau natürlig welle wüsse, wo Lands. Der Bscheid isch nit grad in ihrem Sinn uusgfalle: « Der Dokter het gsäit, i sell nimm so vill Flüssigkeit zue mer neh; also – vo hüt aa gits zum zMidag kei Suppe meh!»

966 Der Dokter Thumme z Gälterchinde het zumene Paziänt gsäit: «Looset, guete Maa, Dir häit d Wassersucht im höchschte Grad.» «Das cha nit sy, Heer Dokter», git dä umme, «i trinke jo numme Wy!»

967 Men isch früejer nit allbott zum Dokter gsprunge, me het Huusmitteli gha. Der Schnaps, dä het vill gulte. Me het jo fascht in jedem Huus brennt; do häi si nüt Bessers gwüsst weder yrybe und nonemol yrybe, mit Vorschutz. Si häi abe glache: «Mit em Gleesli yrybe und s Brönz schlucke, das hilft!»

968 I ha all der Chees gärn gha, aber einisch hani vonem Magechrämpf übercho, dass i mi am Bode gwaale ha. Der Maa het gschwind der Dokter Thumme lo cho. Woner mi däväg gseh het, het er ganz chaltblüetig gsäit: «Me mues halt nit e Pfund Chees frässe, wenn me nummen e Vierlig mag verlyde!»

Vom Zegliger Peter

969 Baselland teilte sich lange mit Appenzell AR in den Ruhm, eine Zufluchtstätte nicht approbierter Heilkünstler zu sein. Der grösste aller Zeiten war zweifellos der Zegliger Peter, der einen gewaltigen Zulauf hatte. Als ihn das Bezirksgericht Gelterkinden wieder einmal zu einer geringfügigen Geldbusse verurteilt hatte, kehrte er sich auf der Schwelle um: «Ihr solltet Euch schämen, mich zu verurteilen, Herr Statthalter, wo Ihr erst gestern noch bei mir gewesen seid!»



970 Die Frau des Briefträgers Braun ging mit ihrem Sohne Ernst, der schielte, nach Zeglingen zur Konsultation. Zegliger Peter schaute den Buben scharf an und verabreichte ihm unversehens eine schallende Ohrfeige – und das Schielen war behoben! Die Sache ist verbürgt.

971 Als mein Grossvater alt und krank war, ging er zum Zegliger Peter und sagte: «Es dunkt mi afe nüt meh guet.» Darauf antwortete Peter: «Hätsch gfrässe und gsoffe, wos di no guet dunkt het!»

Anmerkungen

965 E: Chrispinus Strübin-Hegner, Liestal, S: ESt 1987.

Weitverbreitete Wanderanekdote, die z.B. auch von Gottfried Keller und seiner Schwester Regula erzählt wird.

966 E und S: ESt 1984.

Über Dr. med. Jakob Thommen, Gelterkinden: Müschterli Nr. 436–442, No ne Hampfle Nr. 810–813.

967 E: Frau Schairer-Wirz, Hausfrau, 1891–1971, Gelterkinden, S: ESt 1966. Vorschutz: «Was beim Branntweinbrennen zuerst abfliesst» (Seiler 120).

968 Wie Nr. 967.

969 Abt, Erinnerungen 22.

Über den Zegliger Peter: Müschterli Nr. 449–454, No ne Hampfle Nr. 814 f.

970 Briefliche Mitteilung von Dr. h.c. Georg Bienz, Basel, 1984.

971 Aus: Dominik Wunderlin, Der Zegliger Peter – ein Baselbieter Naturheiler in Akten, Anekdoten und Zeugnissen. In: BHBl Bd. 9 (1980), 635 (nach Gewährsperson, geb. 1916, Arisdorf); dort zahlreiche weitere bezeichnende Anekdoten.

Justitia

972 Nach der alten Prozessordnung im Baselland durfte jede Partei einmal ausbleiben, was öfter zu Schikanen missbraucht wurde. So geschah es einmal vor dem Arlesheimer Bezirksgericht, dass bei einer Verhandlung der eine Anwalt die Gegenpartei mit einer Vertagung ärgern wollte. Er streckte den Kopf zur Türe herein und rief: «Herr Präsident, ich erkläre, dass ich nicht da bin!»

973 Sogar Verwechslungen der Parteien kamen seinerzeit beim Bezirksgericht Arlesheim vor, ganz abgesehen davon, dass man von einem Anwalt behauptete, er wisse vor Gericht nicht mehr, welche Partei er zu vertreten habe.

Eine lustige Geschichte war folgende: Eine Basler Schauspielerin, die im Schlössli in Binningen hauste, besass einen kleinen Pinscherhund, dessen Versteuerung sie offenbar vergessen hatte. Sie wurde verklagt und vorgeladen. Als der Fall aufgerufen wurde, meldete der Weibel, dass die Schauspielerin nicht erschienen sei. Der Präsident rief den zweiten Fall, einen bösen Handel aus Verlöbnißbruch und Vaterschaft. Der Anwalt N. plädierte für die verlassene Braut. Als er dem Ende seiner beweglichen Worte nahe war, öffnete sich die Türe und es trat eine sehr jugendliche hübsche Frauensperson herein, die der Anwalt sogleich zum Platznehmen an seiner Seite einlud. Der Gegenanwalt Th. benützte die elegante Toilette der Gegnerin sofort zu einem heftigen Ausfall gegen die Putzsucht des weiblichen Geschlechts und erklärte, sein aus einfachen Verhältnissen stammender Klient habe sich mit Recht von einer so kostspieligen Dame zurückgezogen. Gefragt, ob sie selbst noch etwas zu sagen habe, trat die Dame hochgerötet an den Richtertisch und zeigte ihre Vorladung. Es war die Schauspielerin aus dem ersten Fall.

974 Der Anwalt N. (irgendwo im Birseck!) besass im Grellingerbann einen kleinen Wald, der ihn zu einem Gesuch an die bernische Domänen-Verwaltung nötigte. Sein alter Angestellter, im Trompetenblasen weit besser zu Hause als im Schreiben, fertigte den Brief ab, der aber schon nach zwei Tagen mit der Aufschrift zurückkam: Adressat unbekannt. Als man genauer nachsah, entdeckte man, dass die Adresse lautete: An die kantonale Dämonen-Verwaltung in Bern!

Nach dieser Leistung beschloss der Anwalt N. die Anschaffung einer Schreibmaschine. Dieselbe kam und wurde auf dem Bureau N. allseits recht fleissig benützt. Als sie schon ziemlich zusammengeschlagen war, kam eine Klage auf Bezahlung der Maschine. Als ich dem Anwalt zufällig begegnete, erlaubte ich mir die Bemerkung, eine derart benützte Maschine werde wohl doch kaum noch refüsiert werden können. «Was», schrie der Anwalt, «ich werde Ihnen zeigen, warum ich die Maschine nicht behalte.» Er rannte hinaus und brachte eine Seite Maschinenschrift und sagte in grösster Empörung: «Bin ich verpflichtet, eine Schreibmaschine zu behalten, die derartige orthographische Fehler macht?»

975 Bezirksgerichtspräsident Riggenbach, Arlesheim, übte sein Richteramt seit 1845 aus und konnte 1895 sein fünfzigstes Amtsjubiläum feiern.

«Neben diesem Amt hatte er nur eine Leidenschaft: die Jagd. Wenn sie aufgegangen war, konnte er einen bis zwei Tage unsichtbar werden und die eine oder andere dringende Eingabe blieb unerledigt. Einmal konnte er seiner Leidenschaft sogar während der Sitzung frönen. Mitten in einer langfädigen Prozesseinleitung mit einem Dutzend Parteien kam der Gerichtsweibel Heller plötzlich nach vorne und flüsterte dem Präsidenten vergnügt lächelnd etwas ins Ohr. Dieser erhob sich sofort und ging wortlos hinaus. Zwei Minuten, und es ertönte in nächster Nähe ein Schuss, dass die Fenster klirrten. Der Präsident erschien alsbald mit einem kapitalen Hasen, den er im benachbarten Krautgarten geschossen, und setzte die Sitzung fort.»



976 In Sissach präsierte Oberst Buser, in Waldenburg ein Tschudin, in Gelterkinden Tierarzt Gerster das Bezirksgericht. Sie hatten alle miteinander nicht so viel zu tun wie wir in Arlesheim allein, und unsere Richter, die wö-

chentlich zweimal antreten mussten, machten sich über die Sissacher Kollegen lustig: Diese würden einander jeweils gratulieren, dass sie noch am Leben seien, wenn sie wieder einmal eine Einladung zu einer Sitzung erhielten.

977 Aus der Klageschrift eines jungen Anwalts: «Die Klägerin begab sich nach Wintersingen, um junge Schweine einzukaufen, und lernte so den Beklagten, ihren künftigen Ehemann, kennen.»

Anmerkungen

972 Abt, Erinnerungen 40.

973 Wie Nr. 972.

974 Wie Nr. 972.

Schreibmaschine und Orthographie: vgl. Müschterli Nr. 429.

975 Abt. Erinnerungen 14.

976 Abt, Erinnerungen 15.

977 Dr. iur. Manfred Veit, Liestal, in: BHBl Bd. 10 (1983), 262.

Militaria

978 Anne Nüunedryssig, do isch nach der Mobilmachig no lang e grossi Spannig gsi, au bi eus vom Gränzschutz – me het jo nie gwüsst, was dä grössewahnsinnig «Dölfi» no mit der Schwyz im Sinn het.

Mir sy z Magde – also nit wyt vom Gschütz – yquartiert gsi. Amen Obe bini zääme mit eme Kamerad ufs Kompaniebüro im Reschterant Poscht abkommandiert worde, für d Telifonwach. Me het müese druuf gfasst sy, dass d Schwobe übere Rhy chömme oder dass die Fümfti Kolonne öppis im Schild füert.

In deere Stimmig bini nach de Zwölfe uf em underschten Absatz vonere dreiteilige Chouscht ghockt, der Kamerad het uf eme Kanebee pfluust. I bi ne weeneli vertruckt, aber undereinisch het mi e furchtbare Chlapf gweckt. Das het tooset, und vor mer hets e Fänschterschybe putzt. I ha mi buckt und bi aane diche, ha dänkt, es syg vo duss ufs Kompaniebüro gschosse worde. Aber es isch alles still gsi, numme uf em Stubebode hets gschärpelet.

Woni aber wider an my Plätzli zrug gang, merk i, was pasiert isch: über die ganzi Chouscht obenabe isch e Bächli Süessmoscht grünnel. E Moschtfläsche isch dört zoberst obe gstande, und die hetts vo der Wermi verjättet, d Splitter sy umenand gfloge und häi sogar s Fänschter breicht und hiigmacht. Mit der fümfte Kolonne isch also nüt gsi.

979 Einer der Höhepunkte des Aktivdienstes 1939/45 war für das Baselbieter Füsilierbataillon 52 die sogenannte Generalswache im Hauptquartier General Guisans in Interlaken (Herbst 1943). Beinahe am strengsten hatte es das Bataillonsspiel: Wachtaufzüge, Ständchen und nochmals Ständchen. . . «Der Spielführer beklagte sich bald, seine Trompeter hätten alle Plätzab im Halse, und zwar vom Blasen [...].

Den Höhepunkt der verantwortungsvollen Tätigkeit unserer Trompeter bedeutete aber die Ankunft der eben aus der Schule entlassenen Rekruten. Diese war gemeldet worden, auf Tag und Stunde genau. Der Kommandant wollte den Übertritt in die Einheiten zu einer eindrücklichen Zeremonie gestalten und schickte Fahne und Spiel mit einem Offizier an den Bahnhof. Er selbst stellte sich beim Kommandoposten, umgeben von seinen Kompaniechefs und dem Stab au grand complet, zum Empfang bereit. Aus irgend einem Grunde entstieg dem Zug – ein einziger Mann. Unter den Klängen des Marsches 'Fräulein, häi Si mys Hündli gseh?' und mit der Fahne wurde der Einzige durch das Dorf auf die Höhenmatte geleitet und vom ganzen Komitee empfangen. Es blieb weiter nichts übrig als eine elegante Anerkennung der ganzen Komik.»

980 «Vor der Entlassung liess der General das ganze Bataillon auf der Höhenmatte antreten und inspizierte es. Dabei ereignete sich neben Erhebendem auch Lustiges. Der Kommandant der ersten Kompanie antwortete auf die Frage des Generals nach der Anzahl der Schützenabzeichen: Zwölf!, als er aber die Träger der Auszeichnung vor die Front treten liess, erschienen viel, viel mehr. Der General zählte sie und berichtigte: Mal drei gibt sechsunddreissig! Der von der dritten rief: Die mit Schützenschnur auf ein Glied Sammlung! Ein einziger bemühte sich, das Glied zu formieren, sich auszurichten und einzudecken.»

981 Während der Gränzbsetzig 1939–45 isch natürlig au öppe politisiert worde. Derby isch verständligerwys «der Aengländer» oder «der Russ» besser ewäggho as «der Schwob» und «der Dölfi» (Hitler), wo tschuld gsi sy, dass me ständig het müese im Dienscht hocke. Mehr as einisch het sone Diskussion in der Bhauptig gipflet: «Vor em Schwob häimer erscht Rue, wenn die ganzi Bandi under eme Zwätschgebaum platz het!»

Anmerkungen

978 E: Fritz Hodel-Gisin, Sissach, S: ESt 1987.

979 Füs. Bat. 52, 112 (Ernst Fischli).

980 Wie Nr. 979, 111–113.

981 E und S: ESt 1960.

Nach Siegfried Heinimann habe während der Mobilmachung im Jahre 1939 ein alter Bennwiler, als plötzlich alle Arbeit zu Hause auf den Frauen und den alten Männern lastete, im Zorn denselben Ausspruch getan.

Kurz ist das Leben, lang ist die Kunst

982 «Die Arlesheimer Domherrenhäuser wurden gleichzeitig mit der Domkirche errichtet und dienten den Domherren von Ligerz, von Andlau, Rink von Baldenstein, von Reinach-Hirzbach, von Wangen-Geroldseck, von Roggenbach usw. als sehr komfortable, standesgemässe Wohnungen. Wie man sieht,

einer hochadeligen Gesellschaft, bei der wohl nicht durchgehend der Priester-Beruf evident gewesen sein mag. Jedenfalls wird eine lustige Geschichte von einem Bregenzer Bildhauer erzählt, der den Auftrag zur Erstellung des noch jetzt am Bruggweg zwischen zwei Linden stehenden Kreuzes erhalten hatte. Als es zur Enthüllung und Einweihung in Gegenwart des ganzen Domkapitels kam, erlaubte sich der Domprobst zu sagen, dass er zwar die künstlerische Qualität anerkenne, aber es etwas unpassend empfinde, dass der Christus am Kruzifixe eine lächelnde Miene zeige. «Das Weinen wird ihm schon von selber kommen, wenn er eine Zeitlang dem Leben der Domherren zugeschaut hat», war die offenherzige Antwort des Künstlers, dem offenbar nicht bloss der Meissel, sondern auch das Mundwerk recht locker gegessen ist.»



Ferdinand Hodler, Porträt des Pfarrers Jakob Probst, 1875.
Original: Öffentliche Kunstsammlung Basel, Invent. Nr. 1831.
Latinisierte Aufschrift: J. Praepositus V.D.M. Rümlingen 1875 (J. Probst, Diener am Göttlichen Wort, Rümlingen 1875).

Eine Hodler-Anekdote

983 «Ferdinand Hodler wollte 1875 anlässlich einer Holbeinausstellung nach Basel reisen. Als er gegen Rümlingen kam, dunkelte es bereits. Deshalb versuchte er dort zu übernachten, um am kommenden Tage seine Reise fortzusetzen. Der damalige Pfarrer Jakob Probst beherbergte ihn für eine Nacht. Als dieser erfuhr, dass Hodler sich für Holbein interessierte, zeigte er sich ganz kunststoff und bat deshalb Hodler, auf der Rückreise nochmals in Rümlingen zu halten, um ihm über die Kunstaussstellung zu berichten.

Gesagt, getan.

Auf die Frage des Pfarrers, wie denn Holbein seinen Pinsel führte, antwortete Hodler: «Nun, es war schon recht, aber was Holbein konnte, kann ich auch!» Diese Äusserung wollte Pfarrer Probst bewiesen haben. Er forderte deshalb Hodler auf, ihn zu porträtieren.

Nun, zum Malen brauchte Hodler nicht nur seine Farben, sondern auch ein Stück Leinwand. Der Pfarrer durchsuchte darauf seinen Haushalt nach einem geeigneten Stück, doch es war nicht zu finden. Da nahm er kurzerhand ein Paar alte Unterhosen und schnitt davon den Hosenboden heraus. Hodler konnte nun sein Versprechen, sein Können unter Beweis zu stellen, einlösen. Nach getaner Arbeit zeigte sich der Pfarrer sehr zufrieden mit dem holbeininspirierten Werk des jungen Künstlers.

(Unter uns gesagt: Was Holbein konnte, konnte Hodler sicher noch nicht; dies beweist unsere Reproduktion des Porträts.)

Der Pfarrer erlaubte dann Hodler, auch noch die Rümlinger Kirche zu malen – wozu ein zweites Paar Hosen notwendig waren. (Diese Tatsache erklärt einerseits das kleine Format der Bilder, andererseits lassen sie auch den beträchtlichen Pfarrumfang erahnen.)

Beide Bilder hängen heute im Kunstmuseum Basel – doch verraten sie wohl keinem Besucher ihre eigentümliche Herkunftsgeschichte.»

984 Im Jahre 1931 wurde in Liestal das Spitteler-Denkmal eingeweiht, das zwei nackte Gestalten, Prometheus und seine auf ihn herunter schwebende Seele, darstellt.

Bald darauf schaute eine Bauernfrau die Gruppe an, wurde aber aus dem ganzen nicht klug. Schliesslich brummelte sie vor sich hin: «Dass me der Heer Pfaarer däawääg aanestellt, mag no aagoh, aber d Frau Pfaarer – näi aber au!»

985 Beim Kantonalen Polizeiposten an der Rheinstrasse in Frenkendorf steht seit 1949 der Guggelbrunne, ein Geschenk der Kunstkommission Basel-Stadt. Der Brunnstock ist eben mit einem kupfernen Hahn, einer Schöpfung des Basler Künstlers Louis Weber, geschmückt.

«Der Guggel blickt in Richtung Füllinsdorf, weil von dort her die meisten Hühner zu erwarten sind.»

Anmerkungen

982 Abt, Erinnerungen 11.

Über die Domherren und ihre schönen Häuser: Heyer, Kunstdenkmäler 1, 52 ff. und 125 ff.

Andere Fassung: Suter/Strübin, Sagen Nr. 14.

983 E: Manuskrt. einer Heimatkunde von Rümlingen von Lehrerin Christine Bein (nunmehr Chr. Stotz-Bein, Frenkendorf), im Besitz von Pfarrer A. Müller, Rümlingen. Die Anekdote war der Verfasserin von Bildhauer Alexander Zschokke, Basel, 1894–1981, erzählt worden.

Eine interessante Mischung von Wahrheit und Dichtung: Der junge Ferdinand Hodler, geb. 1853, malte als von Barthélemy Menn geförderter Autodidakt in bescheidensten Verhältnissen von 1871 bis 1878 in Genf. Offenbar lernte er damals den 1848 geborenen «Helfer der deutschen Gemeinde in Genf», Jakob Probst, kennen. Dieser, Sohn des Organisten zu St. Peter in Basel, war dann von 1874 bis 1877 Pfarrer in Rümlingen. Das Erscheinen Hodlers auf seiner Kunstwallfahrt nach Basel von 1875 im Pfarrhaus Rümlingen ist also alles andere als zufällig. Dass er damals in Basel die

alten Meister studiert hat, ist überliefert. Eine besondere Holbein-Ausstellung scheint 1875 in Basel nicht stattgefunden zu haben; es handelt sich wohl um den Besuch der ständigen Kunstsammlung im Museum an der Augustinergasse; daneben wird er in der Kunsthalle die Gemäldeausstellung aus Basler Privatbesitz zu Ehren des Schweiz. Kunstvereinsfestes (14. Juni–4. Juli) besucht haben.

Nach freundlicher Auskunft von Adjunkt K. Hess von der Öffentlichen Kunstsammlung (Kunstmuseum) Basel kamen die zwei Rümlinger Bilder 1941 aus dem Besitz der Kinder von Pfarrer Probst in die Sammlung:

Die Kirche von Rümlingen 1875. Inv. Nr. 1830

Bildnis des Pfarrers Jakob Probst in Rümlingen 1875. Inv. Nr. 1831, auf der Rückseite Bleistiftvermerk: «Hodler auf Besuch in Rümlingen».

Betreffend die Anekdote bemerkt K. Hess: «Dass es sich bei der Leinwand um einen Ausschnitt aus einer pfarrherrlichen Unterhose handeln soll, bezweifelt unser Restaurator sehr . . . Mit Ausnahme der Leinwandfrage scheint die Geschichte von Frau Christine Bein durchaus glaubwürdig» (Brief vom 11. Mai 1987).

Zu Jakob Probst: Gauss, Basilea ref. 1, 124; BJ 1912, 246–253 (Nachruf, verfasst vom Bruder); Müschterli Nr. 368–372; No ne Hampfle Nr. 883 f.

Weitere Literatur: Walter Hugelshofer, Ferdinand Hodler. Zürich 1952, 12: Hugelshofer schreibt von einer «Einladung des Theologiestudenten Jakob Probst zu dessen Eltern ins Baselbiet. Bei dieser Gelegenheit kam Hodler in der Öffentlichen Kunstsammlung Basel zum ersten Mal in Kontakt mit der Kunst der altdeutschen Meister.» – C.A. Loosli, Ferdinand Hodler. Leben, Werk und Nachlass. Bd. 1, Bern 1921, 38: Nach eigener Aussage habe sich Hodler in jener Zeit, «dem Rate Menn's folgend, hauptsächlich den Studien Dürers und Holbeins wie auch Rembrandts gewidmet». Nach S. 255 sprach er noch in spätern Jahren bewundernd von «dem toten Christus im Museum zu Basel».

984 E und S: Siegfried Heinimann-Horst, Bern/Bennwil, 1983.

985 HK Frenkendorf (1983), 235.

S. 342: Bild des Guggels. – Anspielung auf die traditionelle Rivalität zwischen Frenkendorf und Füllinsdorf; siehe auch HK S. 33 und 166–168.

Vom Stand der Ehe

986 En elteri Frau isch ganz uufgret zue mer ins Büro cho: «Alli Möbel sy gchauft, alles isch parat, und jetz will är plötzlich nümme – cha me dä nit zum Hyrote zwinge, Heer Dokter?» Do hani gfrogt: «Jä, wäit Dir no hyrote?» – «Näi näi, my Tochter – aber cha me dä nit zwinge?» – Das göng nit, aber me chönnt Schadenersatz und e Gnuegtueigssumme, so öppe 5000 Franke, wäge Verlöbnißbruch verlange. I well däm Manno schrybe und e Frischt setze und Chlag aadrohe.

Aber die Oberbaselbieter Buurefrau isch nit fürs Dryschiesse gsi und het gsäit, si well zerscht no mit däm Bursch rede. Vier Wuche hani nüt meh vonere ghört, und do hani aagfrogt, wie jetz die Sach stönd. Do chunnt si zue mer ufs Büro und schynt ganz zfriide: «Es isch alles in Ornig, Heer Dokter!» – «In Ornig?» – «He jo, si häi jetz ghyrote.» – «Ghyrote?» – «Dänk woll. Wüset-er, es weer em vill ztüür gsi!»

987 Am 29. Oktober 1712 behandelt der Kleine Rat der Stadt Basel die Klageschrift des Abel Mechel, Burger der Stadt und «Jetzmaliger Krämer zu Liechstal» wider sein zänkisches Eheweib. Mechel erinnert daran, dass er mit ihr zusammen bereits vor zwei Jahren «RhatsErkantsuz gemäs Jn Einen Thurn

geführt, ausz Einer Schüsslen von Einem Löffel [...] gespeiset worden», und dies bis zu erfolgter mündlicher und schriftlicher Versöhnung. Vergeblich: Es habe «dieses böse weib nicht 14 Tag lang den Ehefriden gehalten».

Nach Information durch den Liestaler Stadtschreiber Huber beriet der Kleine Rat nochmals «über dieses unstellige Ehevölcklin» und erkannte am 14. Dezember auf Wiederholung jener drastischen Prozedur: «Sollen beide zusammen ins wasserthurns Boden gesetzt, Ihnen nur ein Löffel gegeben und nit ehender erlassen werden, bisz Sie Sich miteinander versüent.» Anschliessend hatten sie «für Bann» zu erscheinen und wurden zu Friedfertigkeit ermahnt, «bey Betrohung des Schellenwerckhs».

988 S Andereese Joggeli, dä isch wider einisch bi eus cho hälfe Heu lade im «Auch», und do häi mer under em Rigichirsibaum Zobe gno. Der Joggeli – er het der R nit chönne säge – het mit em Vatter allerhand brichtet. Aemmel au: «Weisch, Aeänscht, wenn s Bääbi od el iich zeescht sett stääpe, übelnimm en ii s Huus!»

989 Der Land-Doggtter het emol im Derfli miesen in e Burehuus. Der Maa lig im Stärbe, het men em loo brichte. Er mecht doch gly verbykoo.

Der Her Doggtter het der Patiänt kurz untersuecht, het sich uffgrichtet und het zer Frau, wo mit eme gespannte Uusdrugg im Gsicht uff em Her Doggtter sy Urteil gwartet het, mit eren ärschte Stimm gsait: «Ihre Maa isch doot.» Die Frau het uusgsee wie verstaineret. Der Doggtter het ere grad welle d Hand aanestregge, fir ere sy Dailnahm z saage, do deent s uus däm «Dootebett»: «Nyt isch! Y lääb no.» D Burefrau – me het si ehnter as e Ripp im Derfli kennt – isch gly gfasst gsi und sait geege das Bett zue: «Wottscht ächtscht s Muul halte?! Der Her Doggtter wird scho wisse, was er sait!»

Eine Grabschrift

990 Einer Wirtin in Arlesheim soll einmal ein Winkeladvokat, aus Deutschland stammend, der vermutlich zu denen gehörte, die gern gut essen und trinken, aber nicht zahlen können oder wollen, folgende Grabschrift in Aussicht gestellt haben:

«Hier ruht ein böses Weib,
Gott sei's gedankt!
Sie hat ihr ganzes Leben lang
Nichts als gestritten und gezankt.
Drumm Wandrer! geh' von dieser Stelle hier,
Sonst steht sie auf und zankt mit dir.»

Anmerkungen

986 Nach Dr. iur. Manfred Veit, Liestal, in: BHBl Bd. 10 (1983), 262 f.

987 StAB Prot. Kleiner Rat 84 (1712), 109 und 111; darnach verkürzt: Meier, Freud und Leid 2,99. Die zwei untersten Geschosse des Liestaler Wasserturms (abgebrochen 1897) dienten als «keffi» (Käfig) und waren nur durch schmale Oeffnungen von oben mit Leitern zu erreichen: Karl Gauss, Geschichte der Stadt Liestal. Aarau 1910, 98. – Bann: Sittengericht; Schellenwerk: Zuchthaus.

Gleiches Motiv von Gottfried Keller in den Züricher Novellen (Der Landvogt von Greifensee) verwendet. Siehe auch Müschterli Nr. 739 (Jahr 1782, Sissach, Strafe für zwei zänkische Weiber).
988 Emmy Müller-Schaub, in: BHBl Bd. 10 (1982), 237 f.
Weitverbreiteter Wanderschwanke.
989 'Glopfgaischt' (Robert B. Christ), in: Basler Zeitung 1981, Nr. 237.
Beispiele aus dem 17. und 18. Jahrhundert für das Motiv der zweifelhaften Trauer von Mann oder Frau (AaTh 1354 B*) bei: Moser-Rath, Lustige Gesellschaft 121 und Anm. 84. Vgl. auch Müschterli Nr. 713 (aus Gotthelf).
990 Sütterlin, Arlesheim 136 f.

Kindermund

991 D Gottebäsi het verzellt: Der Diekter Pfaarer – Diekte und Eptige sy ei Chilchmeim – häig einisch in der Chinderlehr gfrogt, weeles die drei hööschte Fyrtig im Johr syge. Im Hui syge d Händ in d Hööchi gschosse und d Chind häigen eistimmig grüefe: s Neujohr, d Fasnecht und der Jakobi! Der Pfaarer häig es langs Gsicht gmacht – und uf de Stockzehn glache.

992 Um 1920 unterstand der Posthalter noch nicht dem Arbeitsgesetz; er konnte also seine Freizeit bestimmen, wie es ihm passte. – Zehn bis zwölfstündige Arbeitszeit war die Regel. Die kurze Mittagspause, die sich Posthalter Gysin gönnte, benützte er jeweils zu einem Nickerchen.

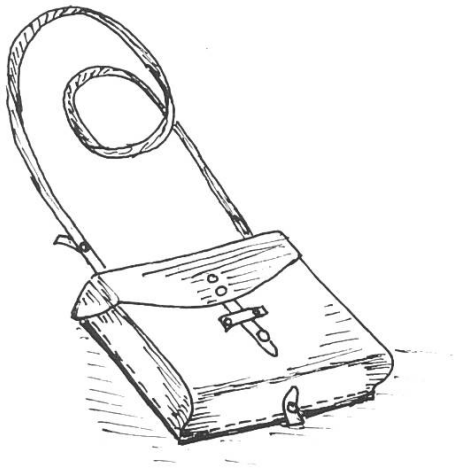
Einmal wollte ein Postkunde telefonieren, fand aber das Büro verschlossen. Da fragte er den im Garten spielenden Enkel des Posthalters: «Du, Buebli, wenn isch hüt nomittag d Poscht offe?» Da lächelte der Kleine: «Wenn der Grossvatter uusgeschlofe het!»

993 Mein Kollege, Pfarrer Georg Hoch, liess auf die nächste «Pfarrstunde» die Schüler regelmässig zwei-drei Strophen eines Kirchenliedes auswendiglernen. Diesmal war «Der Mond ist aufgegangen» an der Reihe. Beim Aufsagen mischte ein aufgeregter Bub zwei Strophen sehr hübsch folgendermassen:

Wir stolze Menschenkinder
sind eitel arme Sünder
– und sind doch rund und schön.

994 Wo euser Mäitli no chly gsi isch, hets müese d Halsmandle lo schnyde. Mir hets glaub mehr angscht gmacht as ihm. Womer is parat gmacht häi für zum Dokter, hani ämmel e paar Tränli in den Auge gha. Wo das s Chlei gseh het, hets mi welle tröschte und het gsäit: «Mami, muesch nit truurig sy; weisch, wenn mer heim chömme, chansch jo vo de Mandle e Mandlechueche mache!»

995 Bevor euser Mäiteli in Chindergarten het dörfe, hanem fürs Züni e nätt Chindergartenäschli gmacht. Sy Vatter – er isch Korperal – het grad müese in Wiederholigskurs yrucke und het ufem Stubeode e ganzi Uuslegiornig gmacht: der Kaput, der Brotsack, d Marschschue undsowyer, und au die schönglänzegi Underoffiziers-Chartetäsche. Wo s Chlei die erlickt het, hets grüefe: «Ou, der Vatti het au e Chindergartenäschli!»



996 Einisch het d Grosmueter zu der Schwiigertochter gsäit: «Mach doch du zMorge, es isch mer hüt so liederlig!» Das het der chlei Bueb ghört, het aber nüt gsäit derzue. Aber wo der Vatter us em Stall zum Aesse cho isch und alli am Tisch sitze, macht er undereinisch: «Du, Vatti, mir häi e liederligi Grosmueter!»

997 Myner Tochter ihri zweu Chlyne häi mängisch ghändlet mitenand. Einisch het der Bueb zum Mäitli gsäit: «Du bisch en Aff!» Do isch ääs zu der Mueter gange go chlage. Und sii het gsäit: «Säg em numme: Wenn iich en Aff bi, bisch du au ein, du bisch jo my Brüeder.» Do het ääs draghänt: «He jo, und du bisch d Mueter!»

998 Mir häi früejer z Maischprg näbe der Chillen en äxtra Pfaarhüüsli gha – he jo, wil der Pfaarer z Buus gwohnt het, isch er amme z Fuess oder mit em Vello cho und het dört chönne verschnuufe und sy Talar aallege. Und wenss Zyt gsi isch, het er vo dört diräkt dur die vorderi Tür in d Chille und zu der Kanzle chönne. Und niemer weer dört yne, alli sy dur die hinderi Tür.

Jetzt het emol s Cornelia mit sym Mutti au in d Chille dörfe, und das Ynegoh het em bsunders Ydruck gmacht. Es het ämmel deheim die Chille mit em Bouchaschte noogmacht samt deene Ygäng. Und der Mueter hets erklärt: «Lue, do goht der Pfaarer yne und do gönge die rächte Lüt!»

Anmerkungen

991 Helene Bossert, Jakobi, In: Volksstimme 1986, Nr. 83.

Im Baselbiet feierten die Namensvettern (mit Anhang) den Jakobstag (25. Juli) mit Tanz, Kegelschieben usw.; besonders hoch her ging es im Bad Eptingen, siehe Jonas Breitenstein, Der Her Ehrli. Basel 1863, 162ff.. Wenn der 25. auf einen gewöhnlichen Werktag fiel, scheint man am Jakobi-Sonntag oder Jakobi-Montag gefeiert zu haben. Für letztern galt nach dem Basellandschaftlichen Wirtschaftsgesetz von 1889 Freinacht ohne besondere Bewilligung; im Gesetz vom 26. Febr. 1959 gestrichen! – Siehe auch oben Nr. 963.

992 Nach: HK Frenkendorf (1986), 370; E: Urs Gysin, Staatsbeamter, geb. 1943, Itingen.

993 E und S: Theodor Pfister, Pfarrer in Gelterkinden 1946–1957, nachher in Bassersdorf ZH. Pfarrer Georg Hoch, in Gelterkinden 1932–1959: Schäfer/LaRoche, Basilea ref. 2,45. – Kirchengesangbuch Nr. 92: Anfang der 4. Strophe; statt der nachfolgenden dritten Zeile «und wissen gar

nicht viel» bring der Bub aus der 3. Strophe die Aussage über den Mond, der «nur halb zu sehen» ist – «und ist doch rund und schön».

994 E: Frau Gahlinger-Desax, Hausfrau, Gelterkinden, S: ESt 1985.

995 E: Verena Décoppet-Fritz, Hausfrau, Gelterkinden, ESt 1985.

996 E: Dora Schaffner, Sigristin, Wintersingen, S: ESt 1987.

997 E: Liseli Nyffeler-Graf, Bäcker, geb. 1913, Buus, S: ESt 1987.

998 E: Margrit Graf, Hof Mettli, geb. 1921, Maisprach, S: ESt 1987.

Brüder der Landstrasse

999 Der Pfaarer Kober z Rümlike het e guet Härz gha, und es sy all so Kundi vo der Landstrooss bynem aagchehrt. Einisch het er grad s Pfaarholz übercho gha, und wo so eine cho isch, het er dänkt, er chönn däm e nützligi Arbet verschaffe: s Holz saäge. Aber das het däm gar nit in Chroom passt, und er het abgwunke: «Heer Pfaarer, es heisst doch in der Bible: Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht scheiden!»

1000 Under de Stroossebrüeder isch au der Hägler Ruedi gsi. Dä het Chachle gflickt und in de Heuschürli übernachtet. Einisch im Spotherbscht, wos so rächt gnäblet het und cholt gsi isch, häi mer en uf em Fäld aatrotte. Do het my Vatter zuenem gsäit, er söll doch uf Lieschtel in Spittel go; dört syg er am Schärme. – «Näi, in Spittel will i nit, lieber ins Zuchthuus – dört hets no gröseri Heere wede iich.»

Anmerkungen

999 E: Fritz Grieder-Müller, Känerkinden, S: ESt 1984.

Pfarrer Hans Kober, in Rümlingen 1903–1916 (Gauss, Basilea ref. 1, 95 f.). – Bibelwort: Matth. 19,6.

Gleiche Geschichte: Lachmereis 128.

1000 E: Traugott Grieder-Buess, Landwirt, geb. 1904, Wenslingen, S: ESt 1984. Die Brüder der Landstrasse hatten es im Brauch, im Herbst irgend einen kleinen «Krampf zu drehen», um während des Winters im Zuchthaus «am Schermen» zu sein; siehe Müschterli Nr. 615 und 619.

Schlaumeier und Spassvögel

1001 Einem Baselbieter Boten wurde kürzlich in X von einem Wirt eine Rechnung gemacht, die einem Kurhausbesitzer einem Engländer gegenüber alle Ehre gemacht hätte. Der Geprellte bezahlt ruhig und bleibt sitzen, eine Gelegenheit zu erspähen, um sich rächen zu können.

Nicht so lange geht es, so klagt der Wirt entsetzlich über Ratten, die er schon lange erfolglos zu vertreiben suchte. «Nichts leichter als das», sagt der Baselbieter Bote, «und wenn Sie meine Uerti daran wagen wollen, so bin ich erbötig, ein sicheres Mittel dagegen anzugeben.» Der Wirt stellt den geforderten Betrag zur Verfügung und will den guten Rat gerne befolgen. Unser Mann steckt das Geld ein und erklärt, der Wirt möge nur von jeder Ratte die gleich unverschämte Rechnung sich bezahlen lassen, so sei er sicher, dass keine Ratte ihn mehr belästigen werde.

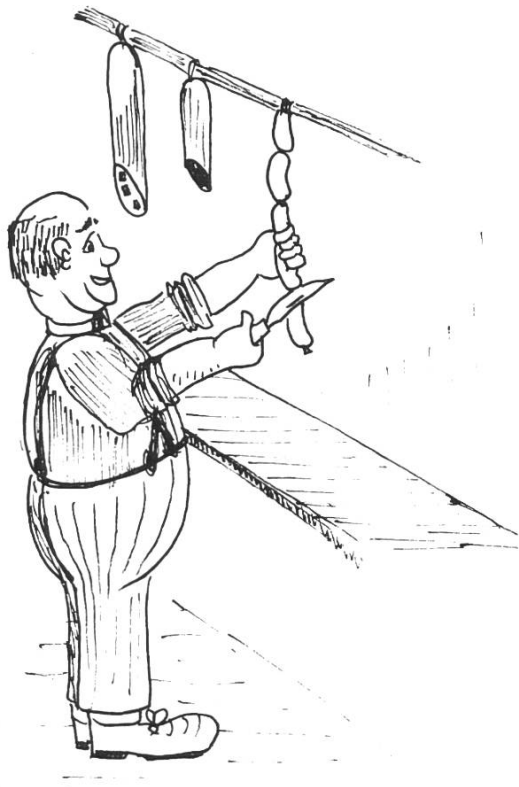
1002 Der Grofjoggeli und s Buser-Wäber Leis, das sy zwei Sissecher Original gsi. Der Joggeli zwar numme halbwägs: Aer isch uf der Hinderegg gwohnt, e rundlige, läbesluschtige Kärli, derzue en yfrige Musikant und Trumbeeter. Me het au vonem gsäit, er syg e guete Härzchirsi-Kenner; er het amme verschmitzt glache: er häig die am liebschte, wo s ganz Johr dure so rächt fescht und chäch zum Aalänge syge.

S Leis het zämme mit ime Verwandts, im Buser Männi, imen alte Huus gwohnt, dört, wo jetz der Bankverein sy Filiale het – es syg e chlei e glungeni Hofhaltig gsi.

Dur d Gärte hinder deere Hüüserräje isch s Dyg dure, wo si anne 1929 ydeckt häi. Jetz amene schöne Tag isch dä Grofjoggeli uf em Dygwägli de Garteheeg no im Oberdorf zue. S Buser-Wäber Leis het grad grossi Wösch gha und het sy farbig Durenand zum Tröchne ghänkt. Der Joggeli blybt stoh und luegt e wenig zue. «Was machsch au du do?» het er s Leis gfrogt. «He, dänk Wösch uufhänke, du Tropf», hets zimmlig hässig gmacht. Und der Joggeli het em ummegee: «Du, Leis, bi eus dehei wäsche si, eb si uufhänke!» Do isch er aber gschwind abdiche.

1003 Wenn me dry yne gseh het, so isch im alte Arlese alles wie ei Familie aneinander ghangen.

S Leye Luis het au chenne sage, es geeb nit mäng Huus, wos nit Verwandti drin heeb. Numme der Pfaarer, der Landjeger und der Lehrer, die syge niemerem verwandt. Der Pfaarer syg, was weiss, eifach us em Himmel abe cho, der Landjeger syg sowiso im Teyfel ab em Chaare gheyt, und der Lehrer – däm häig niemer gruefe und er syg glych cho und me mies en halt jetze ha wie eini vo deene beese Himmelsstrofe.



1004 Der Glatt, en alte Liidige, het amme die ganzi Wirtschaft underhalte und män-gisch am Seil abegloo.

Einisch het er mit truuriger Myne vor si aane brümmelet: «Jä, dä Mathys (das isch der Metzger gsi), dä het au gschwind gmacht –»; alli häi d Ohre gspitzt: «Waas, dä –!» – «Jo, er isch gschwind us der Chuchi i d Metzg, schnytt gschwind e Chlöpf ab (die andere sy fascht verzwatzt), und woner zugg i d Chuchi chunnt – het er en scho gfrässe gha!»

1005 Dä XY, das isch no ne Muschter gsi. Im erschte Wältchrieg, wo alls in Dienscht het müese, isch er uf Oltige, de Fraue go hälfe Chirsi günne. Die sy no so froh gsi, wenn er ihne amme d Leitere isch go stelle.

Einisch het eini uf ihrem Baum ufsmol afo geusse, wil sich d Leitere dräit het. Er isch zuegsprunge und het die Sach ins Gleus brocht.

In der Wirtschaft het er derno verzellt: «Uf em Underrock, wo si aagha het, isch gstande: 'Mühle Wittnau'.»

1006 Nach eme Betriibsuusflug vonere Pratteler Firma hän sich alli zum fröhlichen Uusklang im «Salme» troffe. Do isch en Aagstellte zum Diräkter gange und het en um fufzg Franke Vorschuss bittet. Dä het gsäit, er häig grad nur no e Hunderterlappe bysech. Und das Pumpgenie het gsäit: «Macht nüt, Heer Diräkter, i cha Ene uusegee!»

1007 Woni im Lieschtler Gmeinrot gsi bi, isch me nach der Sitzig gärn no neu-men öppis go trinke oder ässe. Wenns im Winter langsam gege d Polizeistund gangen isch, het amme der Gmeinrot St. zum Uufbruch gmahnt und gschmunzlet: «Chömmet, mer gönge, solangs no aaständigi Mäntel het!»

Anmerkungen

1001 Landschäftler vom 18. August 1870, S: PS.

Baselbieter Bote: Dorfbewohner, der mit seinem Botenwagen den Geschäftsverkehr zwischen den Heimposamentern (Seidenbandweber) und ihrer Firma, dem «Laden», in der Stadt besorgte. – die Uerti: Zeche, Wirtsrechnung.

1002 E: Fritz Hodel-Gisin, Sissach, S: ESt 1987.

1003 Sumpf, Arlese 37.

1004 E: Fritz Grieder-Müller, Känerkinden, S: ESt 1984.

Gemeint ist Eugen Glatt (1887–1986), Der Bruder des bekannten Dr. Louis Glatt (1885–1978), Genf/Känerkinden.

1005 E: Fritz Friedli-Hofmänner, Kaufmann, a. Gemeindepräsident, geb. 1911, Diepflingen, S: ESt 1985.

Siehe Müschterli Nr. 637.

1006 E: Fred Spahn, Journalist, geb. 1938, Muttentz, S: ESt 1982.

1007 E: Chrispinus Strübin-Hegner, Liestal, S: ESt 1987.

Kauziges

1008 «Den 23. May 1636 wurde Hansz Heüser von Diekten, welcher zum öffterern alhier in das Münster eingebrochen und über die 500 Gulden aus dem GottsKasten entwendet, aufgehängt. Als man bey dem Examine Ihne gefragt, ob Er sich nicht geförchtet, also bey Nachtzeit über die Gräber zu gehen, hat er geantwortet: Nein, dan Er sich Inweilen Gott Treulich befohlen, dasz Er Ihn vor allem Übel behüeten wolle.»

1009 Heinrich Tanner, ein Reigoldswiler aus dem 18. Jahrhundert, hatte den Dorfnamen Adamheiri. Von ihm wurde erzählt, er habe mit Unterstützung

durch die Gemeinde nach Amerika auswandern wollen. Als er aber in Le Havre angekommen war und das Meer erblickte, rief er aus: «Nüt as Wasser und kei Stüudeli druff!» Und er kehrte, vom Fernweh geheilt, nach Hause zurück.

1010 «Auch der Reifrock hat sich zum Theil eingebürgert. [...] Freilich, wenn die ärmere Volksklasse, was häufig der Fall ist, alle Moden nachmachen will, dann 'gohts der lätz Wäg'!

Zwei Anekdoten (!) hierüber seien hier angeführt. Eine arme Jungfrau kommt, mit weitem Reifrock angetan, vom Brunnen, mit einem Züber voll Wasser auf dem Kopf. Aber o weh! Auf der Brücke fällt ihr etwas wie ein Unterrock unter dem Reif hervor. Sie kann denselben nicht schnell aufheben und schämt sich auch, es zu thun, denn der sogenannte Unterrock sind nur einzelne Lumpen.

Ein Posamenter trifft eine Magd an, wie dieselbe beschäftigt ist, den Draht, womit er das 'Aempeli' am Bandstuhl aufhängt, in den Saum ihres Unterrockes zu nähen, damit sie auch einen Reifrock habe.»

1011 Wo im obere Baselbiet s Elektrisch ygführt worden isch, so ums Jahr 1905, het me zerscht überal Dorf-Elektragnosseschafte gha.

Do isch amen Ort an der Johressitzig feststellt worde, dass me fascht nüt «vor» gmacht häig; allwäg göng do neume e Hufte Strom verlore oder er wärd au graubt.

Guet, der Preesi isch beaufträt worde, zääme mit em Elektriker go Kontrolle mache.

Do bis Jokebs, do sy in der Dachchammere bi de Lampe bood Biire uuse gschrubt gsi. «He, do häimers jo – do lauft doch der Strom uuse!» – «Dumms chäibe Züüg, das isch doch nit möglich!» säit der Jokeb.«So heeb doch emol der Finger yne, derno merksch, öbs nit stimmt!» – Der Jokeb, nit fuul, längt dry, und do hets em natürlig gottströflig eini gwäsche. Er het der Doope gschlänggeret: «Hesch bigott rächt, Preesi!»



1012 Zwei elteri Gschwischterti z Oberwill hän mitenand ghuushaltet und e wenig buuret. Emol het sii ihrer Aesse grüemt: «Jo, mir ässe so guet wie die z Basel im 'Drei Könige': die ganzi Wuche chunnt kei Fleisch uf e Tisch und am Sundig eppis vo Mäh!»

1013 Eusi alti Bääsi isch zimkli gheeb gsi, und s het vill bruucht, bis si öppis zum alten Yse gheit het. E bsunders choschtbar Stück isch ihren alte Schirm gsi, e richtig Räägedach. Einisch, woni dankt ha, dä syg jetz wirklich zum Uusrangschiere – er isch voll Löcher gsi und d Stängeli verroschtet –, hani mi getrout, se dra z mahne. Aber i bi lätz aacho: «Aemmel für im Huus umme tuet ers no», het si gfunde.

1014 Mer häi im Fraueverein au öppis für die Dritti Wält welle tue und häi für s Hilfswärk 'Brot für Brüder' e Bazar gmacht. Do han ich ämmel Brot derfür bache, das lauft jo all guet. Woni am Teig mache gsi bi, isch e Nochbere zue mer cho und gsehts – «ah, du bachscht hüt!» – «Jo, für 'Brot für Brüder'.» Do het si der Chopf gschüttlet: «Jä meinsch, das chönn me no ässe, wenn das z Afrika aachunnt?»

Anmerkungen

1008 Wilhelm Linder, alt Landvogt auf Homburg, UB Handschr. KiArch. 76a, S. 40f.
Gotteskasten: Opferstock; Examen: Verhör.

1009 S und E: PS. Zu vergleichen ist Müschterli Nr. 56.

1010 Heimathkunde von Diegten (1863) von Lehrer Jakob Schmassmann, Druck 1986, S. 25 f.

1011 Nach Theo Straumann, in: BHBl Bd. 10 (1982), 243.

1012 E: Frau XY, Oberwil, S: ESt 1984.

Hotel Drei Könige, Basel, für die alten Baselbieter der Inbegriff von Vornehmheit.

1013 Nach Sammlung Gustav Müller, handschr. StAL.

Gleicher Spass: Lachmereis 165.

1014 E: Marie Grieder-Müller, Känerkinden, S: ESt 1984.

Verwechslungen und Missverständnisse

1015 «Da wir [um 1815] schon zwey Kinder hatten, so quälte mich meine Frau unaufhörlich, sie wolle eine Gais haben, der gesunden Milch wegen für sie und die Kinder. Ich wollte ihren Willen erfüllen, nahm einen Knaben mit mir, gieng nach Grellingen eine Gais zu kauffen. Als Abends die Heerde von der Weide zurückkam, wurde die Gais in meiner Gegenwart gemelkt; sie gab viel Milch, und ich kaufte selbe um zwey Neuthaler. Es wurde schon dunkel, als wir von Grellingen mit der Gais abgiengen. In Dornach beym Scherno befanden sich noch mehrere von Arlesheim, der Knabe führte die Gais in den Stall, und wir giengen zu den andern ins Wirtshaus.

Es war schon zimlich spät, als wir nach Arlesheim kamen; wir führten die Gais in den Stall und giengen ins Bett. Sehr früh am andern Morgen weckte mich meine Frau mit den Worten, sie wisse nicht, was vorgehe, vor dem Stall seyen viele Menschen versammelt, die unaufhörlich lachen. Ich machte mich eiligst auf, kleidete mich an, gieng hinunter und wurde mit unaufhörlichem Lachen begrüsst, den im Stall war statt einer Gais ein Bock. Allein die Verwechslung klärte sich bald auf: im Wirtshaus zu Dornach befanden sich mehrere lustige Kameraden; während wir tranken, stellten sie statt der Gais einen

Bock von der nemlichen Farbe in den Stall, und da es sehr Finster war, führten wir den Bock. Aber schon am andern Tag, als ich nach Basel kam, fragten mich alle Bekannte, was der Bock mache, und der Spass, dass Vogt statt einer Gais einen Bock nach Haus gebracht, war in der ganzen Umgegend bekannt.»

1016 In Liestal ist ein Schulmeister, der den Wein als eine Gottesgabe nicht in die Schuhe schüttet. Weil aber sein Keller so schlecht ist – nur ein Rübenloch –, hat er sein Fass beim Nachbar, dem Schreiner Pfaff, untergebracht.

An einem warmen Frühlingstag wandelte unsern guten Schulmeister schon mitten im Vormittag der Durst an, und er sagte zu seinem kleinen Syllabiergehülften: «Hannesli, gang übere zus Pfaffe und loo der der Chrueg mit Wy fülle! De weisch doch, wo s Pfaffe wohne?» rief er ihm noch nach.

Aber der Hannesli ging nicht zum Schreiner Pfaff, sondern zum – Pfarrer. «Guete Tag, Heer Pfaarer, e Gruess vom Heer Lehrer, und Der söllet em der Chrueg mit Wy fülle!» Der Herr Pfarrer schüttelt den Kopf, nimmt den Hut und geht gleich selber der Sache nach.

«Heer Schuelmeischer, hänn Si wirgglig dä Bursch zu mir gschiggt, er sell ko Wy hole?» – «Waas, zu Ihne? Du Schlingel, i ha gsäit, zus Pfaffe sollsch!» – «He, i ha gmeint –», fängt Hannesli an zu heulen. Das Missverständnis ward bald aufgeklärt, und der Herr Pfarrer musste selbst lachen, denn er ist so ungattig nicht und nimmt selber zuweilen einen guten Schluck.

Bitte und Verwahrung

1017 Ich ersuche hiemit meine Bekannten und Freunde, mich nicht mit der Person verwechseln zu wollen, welche kürzlich sich aus dem Zuchthause zu Liestal entfernte und zum grössten Befremden der dortigen Behörden bis dato noch nicht wieder zurückgekehrt ist.

Der Dichter sagt von mir: «Man wusste nicht, woher sie kam» – von jener Person hätte er vielmehr singen müssen: «Man wusste nicht, wohin sie ging.»

Schillers 'Mädchen aus der Fremde'

Elise, Dieb!

1018 My Grosmueter isch emol vor ville Johre in e Guldlade in der Stadt cho. S isch aber niem do gsi zum Bidiene, und si het scho wider d Fallen in d Hand gno für uuse z goh, do het undereinischt en überluti und doch wider neumedure helseri Stimm alsfurt gschraue: «Elise, Dieb! Elise, Dieb! Dieb!»

D Grosmueter isch z Tod erschrocken und het jetz erscht rächt nit gwüsst, was mache.

Do isch en ölteri Frau yne cho, alwäg d Frau vom Guldschmid, und het ordlig gfrogt, wie wenn nüt weer: «Was hätte Si gärn?» – «Zerscht möcht i jetz doch wüsse, wär eso gschraue het. I ha ämmel do inne keis Brösmeli gno», het d Grosmueter zur Antwort gee.

Uf das het d Ladefrau afo lache. «Händ Si sich das so z Härze gno?» het si gsäit; «das tuet mer leid. Es isch jo nur unsere Papagei, der Peregito. Dä leischtet mer gueti Dienscht, miend Si wisse. I ha kei Ladeglogge, kei Hund

und kei neimodischi Alarmrichtig neetig. Der Peregito git i eim furt lut, bis i kumm, au wenn i none paar Stich fertig strigge oder naije mues. Dert hinde, in sällem Egge sitzt er, der Spitzbueb!»

1019 En eltere Heer isch z Sissech imene Kaffi gsässe und het zum Fänschter uusgluegt. Do isch grad e langi Gestalt mit eme Strubelchopf, eme Rollchragepulli und uusgfranste Jeans duregloffte. Der Heer het zu sym Gegenüber gsäit: «Das het doch efange kei Gattig, wie die junge Lüt aagschiiret sy; me gseht efange kei Underschiid meh – säge Si: isch jetz das e Meitli oder e Bursch gsi?» – «E Meitli, es isch my Tochter!» – Das isch däm Heer niene rächt gsi: «Entschuldige Si, aber i ha nit gwüsst, dass Sii d Mueter sy.» – «I bi der Vater!»

Anmerkungen

1015 Aus: Martin Vogt (Selbstbiographie). In: BJ 1884, 94 f.
Siehe auch Nr. 906 und Anm.

1016 Nach: Basellandschaftliches Volksblatt 1853, Nr. 19 (Redaktor J. U. Walser, Birsfelden); etwas gekürzt, Mundart verbessert.

1017 Aus: Der Postheiri 1859, Nr. 32, S. 128; S: PS.

Die Unterschrift bezieht sich auf Friedrich Schillers Gedicht 'Das Mädchen aus der Fremde'; dessen zweite Strophe beginnt mit «Sie war nicht in dem Tal geboren, / Man wusste nicht, woher sie kam.»

1018 Margaretha Schwab-Plüss, Elise, Dieb! In: BHBl Bd. 5 (1959), 313; etwas gekürzt.

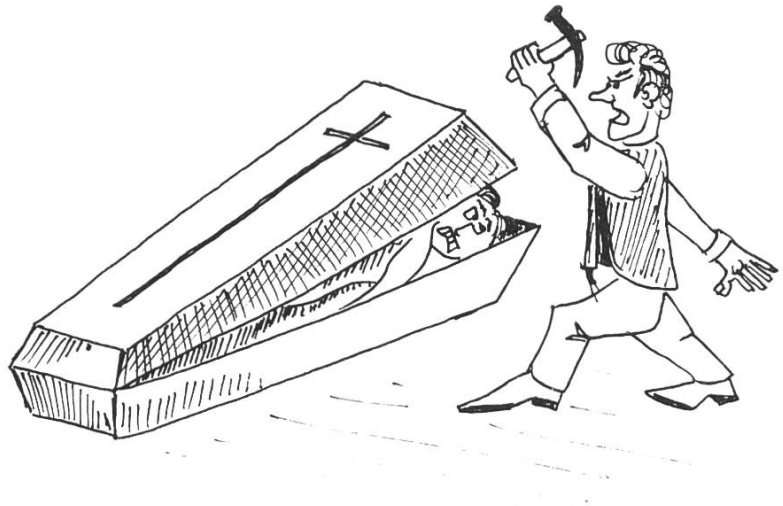
1019 Nach: Volksstimme 1982, Nr. 139 (in Mundart umgesetzt).

Der Weg alles Fleisches

1020 Wie ischs gsi, wos mit em Resslerwirt [z Arlese] z Aend gangen isch; er het sy Frau treeschtet: «Syg doch rueig, de wirsch scho gseh, i stirb doch mynerläbtig nie.»

Aber es het nit welle batte bynem, was er au gässen oder trungge het. S isch doch efanges e ganzi Apithek uf em Nachttischli gstande, Gitterli an Gitterli. Do bringt der Chrummsepp au no vo dene Räckholderbeeri us der Meijete – jä, das syge vo deene, wo men am Placidustag grupft haig, er sell numme die no probiere. «Nyt isch», het der Wirt gmacht und mit em Ermel dä ganz Plunder ab em Nachttischli gfägt – «jetz wird gstorbe!» Und do derby isch er bliibe.

1021 Das het mer eusen olte Totegreber zellt: S häi emol drei Handwärcher es Gwett gmacht; der eint isch Schuemacher gsi und het allewyl hööch aagee. Do häi die zwee andere zunenand gsäit: «Däm wäi mer einisch underezünde.» Der eint isch in Chillhof ue; dört isch e leere Sarg gstande. Aer isch drygläge und het si mit eme Lyntuech zuedeckt und het der Deckel zuegmacht. Der ander het hinder ime Grabstei zuegluegt. Jetz isch der Schueni cho – do isch uf eimol der Deckel e wenig uufgange und dä «Toti» het drunder vüre güggelet. Do nimmt der Schuemacher sy Hammer, putzt em eini und säit: «Tod isch tod, do wird nümme güggelet!»



1022 Der Sunnewirt z Reigetschwyl het zum Fänschter uus gluegt, won e Lycht mit em Totewage voraa s Dorf uuf und übere Platz cho isch. S Lychemöhli het er allwäg scho parat gha. Er het ämmel gschmunzlet: «Jä-jä, Sterben ischt mein Gewinn!»

1023 Grossvater Jeremias Heinimann traf nach vielen Jahren einen Bekannten aus einem Nachbardorf, einen Vierundachtzigjährigen. Bewundernd sagte unser Grossvater: «Jo, das isch es schöns Alter!» Der aber widersprach: «Näi, Meis, es hööchs, aber kei schöns!»

Anmerkungen

1020 Sumpf, Arlese 21 f.

Meijete f.: Flurname: Meiertum-Meierte, Meijete (Nutzung durch den Meier, Dorfvorsteher). Räckholder (Wacholder): berühmtes Volksheilmittel, vgl. Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 9, 1 ff. – Der Placidustag (12. Juli) scheint sonst im Volksglauben keine Rolle zu spielen.

1021 E: Hans Pümpin-Siegenthaler, Gelterkinden, S: ESt 1982.

Der Totengräber war Fritz Meier-Pümpin, 1903–1980, Gelterkinden; zelle: älter für: verzelle.

1022 E: Pfarrer Philipp Alder, Ziefen, S: ESt 1985.

Bibelzitat: Paulus, Römer 1, 21; Lycht f.: älter für Leichenzug, Beerdigung.

1023 E und S: Siegfried Heinimann-Horst, Bern/Bennwil.

Nachträge

Von den Tenniker Glocken

1024 In den 1830er Jahren durfte der Lehrersohn Carl Schneider an einer Oberbaselbieter Hochzeit teilnehmen. Von Zunzgen bewegte sich der Hochzeitszug, angeführt vom Tenniker Geiger, dem alten Mundwiler, Tenniken zu. Kaum aber waren wir halbwegs gegen Tenniken gekommen, fing es dort schon an in die Kirche zu läuten; da sagte so ein lustiger Fink: «Wüset-er au, dass

me z Tännike amene Sundig numme mit zwoo Glogge lüet, anere Hochzyt aber mit alle zääme?» – Tenniken hat nämlich, auch jetzt noch (1886), nur zwei kleine Glöckchen, die fast kläglich wimmern. «Me het jetzt nit lang derzyt, de Gspäss abzoose», hets gheisse, «der Gyger sell jetzt umme e luschtige Hopser uufmache, ass s is d Füess lüpft und der Pfaarer nit so lang warte mues.»

Dielebärger Himmellüpfer

1025 Der Wein, der vom höchstgelegenen Baselbieter Rebberg, dem Oberdörfer Dielenberg, kommt, trägt den auffälligen Namen «Dielebärger Himmellüpfer». Wie ist er zu diesem gekommen?

Früher hatte jeder Besitzer eines Rebstücks seine Trauben nach eigenem Gutdünken gekeltert. Das Resultat war oft entsprechend: ein saurer Stägefässler. In neuerer Zeit taten sich die Amateur-Rebbauern zusammen, um unter fachkundiger Anleitung den «Dielebärger» zum heutigen begehrten Tropfen zu kultivieren.

Einer von der alten Schule fand allerdings, seine Kollegen blagierten über den neuen Dielebärger ein bisschen über Gebühr, und liess sich zur Bemerkung hinreissen: «Eso bruuchet-er dä Chäib jo au nit grad in Himmel z lüpfe!» Jene aber – es mangelte ihnen nicht an Trüübel-Humor – schalteten geistesgegenwärtig, und das Kind hatte seinen Namen.

Der billige Georg Herwegh

1026 Am 16. Oktober 1904 wurde in Liestal in der Allee unweit des Bahnhofs das Denkmal für den Freiheitsdichter Georg Herwegh (1817–1875) eingeweiht. Bereits 1912 musste dessen marmorne Reliefplatte mit dem Bildnis des Dichters fachmännisch aufgefrischt werden. Unterm 24. Juni schrieb der Beauftragte, Bildhauer Emil Holinger, ins Geschäftsbuch:

Dem Herwegh die Augen ausgewaschen	Fr. 1.50
Den Dichtermund ausgespült	Fr. 1.20
Den Bart eingeseift	Fr. 1.60
Den Lorbeer- und Alpenrosenkranz begossen	Fr. 1.30
Da er heruntergefallen ist, mussten wir ihn hinaufbringen, unsere Bemühungen	<u>Fr. 1.30</u>
Total	<u>Fr. 6.90</u>

Im Sommer 1987 passierte dem Dichter dasselbe Malheur: Die Reliefplatte im Gewicht von gegen 50 Kilogramm stürzte herunter und wurde beschädigt. Die Kosten der Reparatur wurden auf Fr. 2 500.– geschätzt. Nachdem aber der Enkel Emil Holingers den hübschen Eintrag seines Grossvaters entdeckt hatte, liess er sich nicht lumpen und tat dem Gemeinderat kund, die Firma Holinger stelle ihre Arbeit zum gleichen Preis in Rechnung, wie sie das vor 75 Jahren getan habe.

Anmerkungen

1024 Carl Schneider, *Lebensleid und Lebensfreud*. (1. Aufl. 1886), 2. Aufl. Sissach 1933, 97f.
Bei den zwei Glocken blieb es bis vor kurzem: Der Spass ist erst seit dem Bettag 1987 historisch, als, zusammen mit der Glocke von 1811, die beiden neuen, vom Ehepaar Mundwiler-Müller gespendeten Glocken zum ersten Mal erklangen. «Die alte Marienglocke aus dem 14. Jahrhundert steht nun pensioniert neben der Kanzel im Chor» (Volksstimme 1987, Nr. 111).
Siehe auch Müschterli Nr. 4.

1025 Nach Walter F. Meyer, in: BZ 1986, Nr. 223.

1026 BZ 1987, Nr. 235.

Emil Holinger-Brodbeck, 1876–1940; sein Enkel: Jürg Holinger-Rickenbacher, geb. 1945.

Zum Denkmal: Bruno Kaiser, *Der Freiheit eine Gasse*. Aus dem Leben und Werk Georg Herweghs. Berlin 1948, 81. – Herwegh hatte übrigens seinen Wohnsitz nie in Liestal; siehe auch Carl A. Ewald, *Georg Herweghs Beziehungen zu Liestal und Baselland*. In: BHBl Bd. 7 (1967), 157–169.

Verzeichnis der Erzähler und Sammler

Abkürzungen: E Erzähler(in) S Sammler(in)
ESt Eduard Strübin PS Paul Suter

Aufgenommen wurden neue Mitarbeiter(innen) mit mehreren Beiträgen, in Ergänzung der Listen in «Müschterli» S. 230–232 und in «No ne Hampfle» S. 53.

Breitenstein-Heuberger Fritz, Schreiner, geb. 1911, Sissach/Buus

Brodbeck-Gründer Käthi, aufgewachsen auf dem Hof Mittlerer Humberg ob Ormalingen, geb. 1920, Gelterkinden

Bürgin-Buser Emma, Hausfrau, geb. 1906, Gelterkinden/Diegten

Grieder-Müller Fritz, Landwirt/Elektromonteur, geb. 1916, Känerkinden

Grieder-Müller Marie, Hausfrau, geb. 1917, Känerkinden

Heinimann-Horst Siegfried, Dr. phil., Professor, geb. 1917, Bern/Bennwil

Hodel-Gisin Fritz, Disponent, 1913–1987, Sissach

Pümpin-Siegenthaler Hans, Kaufmann, geb. 1905, Gelterkinden

Strübin-Hegnér Chrispinus, pens. Rektor der Sekundarschule, geb. 1919, Liestal

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ergänzung zu den Verzeichnissen in «Müschterli» S. 226–229 und «No ne Hampfle» S. 53

AaTh = Aarne Antti und Thompson Stith, *The Types of the Folktale*. Second Revision. Helsinki 1973

Abt, *Erinnerungen* = Abt Hans, *Erinnerungen eines alten Richters*. Basel 1935

Alder Philipp, *Von Kirchenopfer, Metzgeten und Landsknechtdolch*. In: BHB 15 (1986), 231–233

Atlas der schweizerischen Volkskunde, begründet von Paul Geiger und Richard Weiss, weitergeführt von Walter Escher, Elsbeth Liebl, Arnold Niederer. Basel 1950 ff.

Der freie Baselbieter. Wochenblatt, hrsg. von J. U. Walser. Jahrgang 1834

Heimatkunde von Diegten 1863 von Jakob Schmassmann. Handschr. StAL, gedruckt hrsg. von der Einwohnergemeinde Diegten. Sissach 1986

- Heinrich Handschin von Rickenbach. Sein Lebenslauf, sein Begräbnis und seine Stiftung. Liestal 1931
- Heyer, Kunstdenkmäler = Heyer Hans Rudolf, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. Bd. 1. Basel 1969
- HK Frenkendorf (1986) = Burkhart Urs, Gysin Walter, Probst Ernst, Salathé René, Heimatkunde Frenkendorf. Liestal 1986
- Klaus, Dokumente = Klaus Fritz, Basel-Landschaft in historischen Dokumenten. 3 Bände. Liestal 1982, 1983, 1985
- Koelner Paul, Streifzüge durch ein Notizbuch aus der Zopfzeit. In: BJ 1935, 51–69
- Lachmereis = Lachmereis Heiri (Büchli Arnold), Trümpf und Mümpf und Müschterli. Schweizer Volkswitz in Scherzwort und Schwank. Aarau o.J. (1940?)
- Meier, Freud und Leid = Meier Eugen A., Freud und Leid. Kuriose und seriöse, erheiternde und erschütternde Geschichten aus dem Alten Basel und seiner Umgebung usw. 2 Bände. Basel 1981/1983
- Moser-Rath, Lustige Gesellschaft = Moser-Rath Elfriede, «Lustige Gesellschaft». Schwank und Witz des 17. und 18. Jahrhunderts in kultur- und sozialgeschichtlichem Kontext. Stuttgart 1984
- Mot. = Thompson Stith, Motif-Index of Folk-Literature 1–6. Copenhagen 1955–1958
- Müller-Schaub Emmy, S Tschudidreiers. In: BHBl Bd. 10 (1982), 237–241
- Müller/Suter, Sagen = Müller Gustav und Suter Paul, Sagen aus Baselland. Liestal 1938
- Müschterli = Strübin Eduard und Suter Paul, Müschterli us em Baselbiet. Liestal 1980, 2. Aufl. 1984
- No ne Hampfle = Strübin Eduard und Suter Paul, No ne Hampfle Müschterli. Liestal 1982 (= Separatdr. aus: BHBl Bd. 10 [1982], 129–181)
- Pümpin Walter, 430 Jahre Pümpin von Gelterkinden. Gelterkinden 1986
- Schweizer-Bote = Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote. Aarau, Jahrgang 1832
- Schwab-Plüss Margaretha, Elise, Dieb! Es Müschterli us der gueten alte Zyt. In: BHBl Bd. 5 (1959), 313
- Sumpf, Arlese = Sumpf August, Us em frieneren Arlese. Plaudereje. Arlesheim 1983 (verfasst zwischen 1956 und 1962)
- Suter/Strübin, Sagen = Suter Paul und Strübin Eduard, Baselbieter Sagen. Liestal 1976, 2. Aufl. 1980
- Sütterlin, Arlesheim = Dekan Georg Sütterlin, Heimatkunde des Dorfes und Pfarrei (!) Arlesheim. Arlesheim 1910 (verfasst 1904, Nachträge 1907)
- UB = Universitätsbibliothek Basel
- Veit Manfred, Erinnerungen eines alten Anwalts. In: BHBl Bd. 10 (1983), 260–268

Bruno Kaiser

5. Februar 1911 – 27. Januar 1982

Von *Hermann Spiess-Schaad*

Die Gemeinde Liestal beherbergt im Rathaus das Dichtermuseum mit Dokumenten der in Liestal geborenen Dichter Carl Spitteler und Joseph Viktor Widmann sowie des Dichter-Flüchtlings Georg Herwegh, der uns im Rahmen dieser Ausführungen besonders interessiert. Das Herwegh-Archiv besitzt gegen 2000 Briefe aus dem Nachlass dieses Dichters, dazu unzählige andere Dokumente. Herwegh-Schriften sind zur Zeit von Sammlern und Bibliotheken